[illegible]
Flachs u.
Hanfbau
[illegible]

Oecon.
197

Oec. 197.

Oeconomia. Plantae mercatoriae

330.

~~Oec. agr. ... 524~~.

Beantwortung
der
Preis-Aufgabe:
Welches iſt
die
vortheilhafteſte Methode
den
Flachs- und Hanfbau
in den
Braunſchweigiſchen Churlanden
zu betreiben?

O fortunatos nimium, ſua ſi bona norint,
Agricolas.

Virg.

Hannover,
bey den Gebrüdern Hahn.
1794.

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Vorläufige Erklärung.

Meiner Meynung nach, darf bey Beantwortung einer Preisaufgabe keine Petitio Principii ſeyn. Ich werde daher auch bey dieſer Vorausſetzung in der folgenden Abhandlung keinesweges heucheln, und der Sache aus Liebe, oder ſonſt aus andern Urſachen einen ohnverdient-vortheilhaften Anſtrich geben: ſondern vielmehr alle möglichen vorfallenden Hinderungen und Schwierigkeiten, welche ſich auf Erfahrung gründen und durch mehrere Wahrnehmungen beſtätigt worden, ſorgfältig aufzudecken, bemühet ſeyn.

Demohngeachtet darf aber niemand glauben, daß ich etwa mit Vorurtheilen angeſteckt bin. Ich werde den Vortheilen an der rechten Stelle eben auch gleiche Gerechtigkeit wiederfahren laſſen.

Meine Abſicht iſt dabey keine andere, als die hitzigen Wirthe und ſchnellen Unternehmer aller Neuerungen, welche eben leicht Fehler machen, gleichmäßig flüchtig beurtheilen, und ſodann auch eben ſo geſchwinde, wie ſie angefangen, wenn etwas mißlungen, die öfters gute Sache verſchreien und in Abgrund herab würdigen, dadurch zu einem vorſichtigen Verfahren zu leiten.

Ich kann mich allenfalls hiebey noch mehr rechtfertigen, wenn ich verſichere, daß mir aus mehrern Gegenden, beſonders meines Vaterlandes Schleſien, zur Genüge bekannt iſt: wie durch Vorurtheile, wobey der Acker nur empiriſch gebaut wurde, ſo wie auch aus Stolz; weil niemand ein Schüler fremder Gegenden werden wolte, der Ausländer, welcher kein Nachdenken und keine Verſuche ſparte, ſich in einem und dem andern ſo unentbehrlich als möglich zu machen, und allerhand Producte, die die einheimiſche Erde eben ſo gut, wo nicht beſſer zu erzeugen geſchickt war, zuführte, lange genug hat bereichert werden müſſen.

Ich war auch Augenzeuge, wie nur einige kleine riskirte Verſuche allmählig über die tief eingewurzelten Vorurtheile ſiegten. Gleichſam ver-

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Vorläufige Erklärung.

Meiner Meynung nach, darf bey Beantwortung einer Preisaufgabe keine Petitio Principii ſeyn. Ich werde daher auch bey dieſer Vorausſetzung in der folgenden Abhandlung keinesweges heucheln, und der Sache aus Liebe, oder ſonſt aus andern Urſachen einen ohnverdient=vortheilhaften Anſtrich geben; ſondern vielmehr alle möglichen vorfallenden Hinderungen und Schwierigkeiten, welche ſich auf Erfahrung gründen und durch mehrere Wahrnehmungen beſtätigt worden, ſorgfältig aufzudecken, bemühet ſeyn.

Demohngeachtet darf aber niemand glauben, daß ich etwa mit Vorurtheilen angeſteckt bin. Ich werde den Vortheilen an der rechten Stelle eben auch gleiche Gerechtigkeit wiederfahren laſſen.

Meine Abſicht iſt dabey keine andere, als die hitzigen Wirthe und ſchnellen Unternehmer aller Neuerungen, welche eben leicht Fehler machen, gleichmäßig flüchtig beurtheilen, und ſodann auch eben ſo geſchwinde, wie ſie angefangen, wenn etwas mißlungen, die öfters gute Sache verſchreien und in Abgrund herab würdigen, dadurch zu einem vorſichtigen Verfahren zu leiten.

Ich kann mich allenfalls hiebey noch mehr rechtfertigen, wenn ich verſichere, daß mir aus mehrern Gegenden, beſonders meines Vaterlandes Schleſien, zur Genüge bekannt iſt: wie durch Vorurtheile, wobey der Acker nur empiriſch gebaut wurde, ſo wie auch aus Stolz; weil niemand ein Schüler fremder Gegenden werden wolte, der Ausländer, welcher kein Nachdenken und keine Verſuche ſparte, ſich in einem und dem andern ſo unentbehrlich als möglich zu machen, und allerhand Producte, die die einheimiſche Erde eben ſo gut, wo nicht beſſer zu erzeugen geſchickt war, zuführte, lange genug hat bereichert werden müſſen.

Ich war auch Augenzeuge, wie nur einige kleine riskirte Verſuche allmählig über die tief eingewurzelten Vorurtheile ſiegten. Gleichſam

verlohren wurde der Saamen auf den Acker, den man noch über dies nicht gehörig zu beſtellen wußte, geworfen; der gute Erfolg belehrte mich aber, daß es nur am Willen gelegen, von manchen nützlichen Producte ſchon vor langen Jahren die einträglichſten Erndten zu erhalten.

Gleichwohl dürfen wir aber dabey auch nicht ſtehen bleiben. In dergleichen Fällen läßt ſich nicht ſo richtig gleich aufs Ganze ſchließen. Wir müſſen vielmehr im Einzelnen deſto forſchender umher ſehen, vergleichen und prüfen. Thun wir es, ſo finden wir auch im Gegentheil Diſtrikte, die bey einzelnen Producten unter gewiſſen Umſtänden, wozu ihnen die Staats- und Commerz-Einrichtungen ihres Landes, die Landesverfaſſung ihrer Nachbaren, und die Preiſe der umliegenden Gegenden, günſtig ſind, vielen Nutzen ziehen, und dabey auch nicht ohne Vortheil manchen Artikel vom Fremden erkaufen können. So wie aber alles auf unſerer ſublunariſchen Welt ſeine Urſachen hat, und durch vorübergehende augenblickliche Umſtände, leicht eine Aenderung leiden kann; ſo iſt dieſes auch wohl nicht beſtändig, und kann eben ſo geſchwinde eine andere Wendung bekommen, als mit den Geſinnun-

gen und Verordnungen auf denen es beruht, eine Veränderung vorgeht.

Wir finden auch wohl Diſtrikte, die hoch liegen und viel Wein erziehen; andere die im Flachen ſind, und berufenes Bier brauen; und wieder andere, die weniger Waldungen, Moräſten oder keines von beyden, dagegen aber eine ſchöne Viehzucht und davon viel Milch, Butter, Käſe, ꝛc. haben.

In Ländern, wo mit Brantwein, Mehl, Grützwerk, ꝛc. großer Verſchleuß gemacht werden kann, bauen die Landwirthe nichts, als allerhand Getreide; in andern hingegen, wo viele Faſttäge gehalten, und an ſelbigen mehrentheils Fiſche gegeſſen werden, verwandeln ſie ihre Felder in Teiche.

So gehet alles in- und durch einander — ſo hat jede Gegend ein beſonderes Geſchenk von der gütigen Natur.

Dennoch aber beneidet gewöhnlich eine Gegend der andern ihre Vortheile. Wenn aber die Beſchaffenheit der Producte, welche durch die verſchiedenen Beſtandtheile der Fruchttragenden Erde ſo wohl, als ihrer Unterlagen, imgleichen durch

die verſchiedenen Lagen und Stellungen der Erd-fläche und alſo auch durch eben ſo viele Klimata, in ihrer Vegetation rc. bald mehr, bald weniger begünſtigt werden, und folglich auch beſſer und ſchlechter ausfallen können, unterſucht, und durch eine arithmetiſche Gewißheit, in Vergleichung der Güte und der Menge des Erzeugniſſes, eine un-partheiiſche Parallele gemacht wird; ſo findet ſich mehrentheils, daß dazu keine gründliche, ſondern nur eine ſcheinbare Urſache vorhanden iſt.

Auch wird jeder Ueberfluß von Bedürfnißen wohlfeil: woraus folgt, daß der Landmann für ſeine Arbeit nicht gehörig belohnt worden, und alſo auch weniger beſtehen kann. Es iſt aber auch nicht zu leugnen, daß die wohlfeilen Preiſe der Producte den Fabriken Dauer, und dadurch der Handlung das Leben geben; wodurch gleich mehreres Geld, welches im ganzen Lande eben ſo, wie in einzelnen wüſten Aeckern der Dünger wirket — in Umlauf kommen, die Preiſe der Fabrikate herabſetzen, manches Geſchäft, welches ſonſt geſchlafen hätte, in Bewegung bringen, und alſo auch ohnſtreitig dabey ſo wohl, als durch Verdienſt, beym vorfallenden Fuhrweſen beſon-ders, dem Landmann ein Anlaß zum Gewinn

werden

werden kann. Indeſſen wenn man in Subtilitäten hineingehet, und die Wirkungen der gar zu wohlfeilen Zeiten genau unterſuchet, ſo findet man doch Urſache, auch hierbey nur das goldne Mittel zu wünſchen, und das alle Oekonomiſche Abſichten nach dieſem Ziele gerichtet werden mögten.

Gleiche Bewandniß hat es beym Flachs, und eine ähnliche beym Hanfbau. Ich werde daher auch meine Auflöſung der Preisfrage auf dieſe Theorie gründen, die übrige Ordnung dabey aber nach der ſehr richtigen und gründlich überdachten Zergliederung der Königlichen Churfürſtlichen Landwirthſchaftsgeſellſchaft beybehalten.

Erſter

Abhandlung der erſten Frage:

Welches iſt die Verſchiedenheit der Vortheile bey dem Hanf- und Flachsbaue, unter ſich ſelbſt betrachtet?

Ohnſtreitig iſt es, daß man ſelten einen Diſtrikt findet, der einem andern in ſeiner Lage, den Beſtandtheilen des Bodens, und andern dergleichen Eigenſchaften völlig gleich wäre. Selbſt in einzelnen Aeckern findet man öfters von 1000 zu 1000 Schritten wahre Verſchiedenheiten, die eine eben ſo verſchiedene Behandlung untereinander erfordern, als dabey die Production wenig übereinkommend iſt.

Es giebt Gegenden, die lauter Sand haben, wo bloß Korn und Heiden, andere, die fetten Boden haben, wo Weitzen und Gerſte, auch Haber, und wieder andere die gemengten Boden haben, und wo alles mögliche gebauet werden kann. Bey genauer Berechnung ergiebt ſich aber gewöhnlich, daß eine vor der andern dennoch keine beſondere Vor-

Vortheile aufzuweiſen hat. Man verſucht wohl auch in ſandigen Gegenden Weitzen, und in fetten Gegenden Heiden zu bauen: der Erfolg zeigt aber mehrentheils, daß erſterer im Sandboden mager, und wenig ergiebig, lezterer im fetten Boden hingegen im Wachsthum zwar ſehr ſchön, in Körnern aber deſto betrüglicher wird.

Eben ſolche Fälle können auch beym Hanf- und Flachsbau ſtatt finden.

Es giebt Gegenden wo im Juli einige, im Auguſt die andern, und im September die übrigen Früchte zur Erndte kommen, und alles dergeſtalt eingetheilt und beſtellt iſt, daß eins dem andern der Reihe nach folgt, und nur ſo viel und nicht mehr nach Verhältniß der daſelbſt wohnenden Menſchen mit Händearbeit beſtritten werden kann. Wenn alſo daſelbſt Hanf- oder Flachsbau *) eingeführt werden ſollte; ſo müßte auch zuvor in Ueberlegung genommen werden, welches von beyden am ſchicklichſten wäre. Auch die richtige Pro-

por-

*) Zur Beſtreitung aller vorfallenden Arbeiten, erfordert ein Morgen Flachsbau eben ſo viel Menſchen, als 4 Morgen Getreidebau: Der Hanf hingegen nur zwey Drittel ſoviel als der Flachsbau.

portion der Ausſaat gegen die andern Getreide-arten müßte gehörig ausgemittelt werden, damit nicht durch ein unüberlegtes Verfahren vieles zu gleicher Zeit reif werde, und wenn ſich dadurch die Arbeiten auf einmal häufen mögten, zum größern Schaden, eines und das andere, dieſem oder jenem hintangeſetzt und vernachläſſigt werden müßte.

Es giebt Gegenden, die, wegen ohnvermeidlicher Waßer-, Veſtungs-, und anderer dergleichen Baue, viele Handlanger brauchen; andere wieder, woſelbſt viele Menſchen an Arbeit Mangel leiden und Verdienſt wünſchen. In den erſtern könnte alſo nur höchſtens der Hanfbau, weil er weniger Menſchen erfordert, in den leztern hingegen der Flachsbau zur Beſchäftigung jener Menſchen, nicht ohne Nutzen eingeführt werden.

Es giebt Gegenden, wo Ueberfluß, und andere wo Mangel an Dünger iſt. Da nun der Hanf einen fetten Boden haben, und im erſten Dünger geſäet werden muß, der Flachs hingegen einen weit magern Boden vertragen kann; *) ſo könnte

*) In Schleſien wird der Leinſamen mehrentheils in die 3te Fruchttracht geſäet. Die Leinſtoppeln werden aber

könnte in den erſten der Hanf zwar ohne Nachtheil *) gebauet, in den andern aber auch nur kaum der Flachsbau allein, angerathen werden.

Endlich giebt es auch Gegenden, deren Felder in 3 bis 4, in andern nur in 5 bis 6 Jahren einmal, in einigen aber noch ſeltener gedüngt, und 2 bis 3jährige Brachen gehalten werden.

In der erſten Gegend könnte daher kaum der Hanf, ſo wie in der andern höchſtens nur der Flachs geſäet, in der lezten hingegen, keines von beiden angerathen werden: denn die Brachen ſetzen einen Düngermangel zum voraus, denn nicht anders als durch fleißigen Frucht- und vermehrten Futterkräuterbau, wobey auch das Vieh in ein richtiges Ebenmaas gegen die Felder

aber alsdann noch einmal zur 4ten Tracht beſäet, welches man bey andern Stoppeln welche überhaupt nur 3mal geſäet werden, nicht verſuchen dürfte. Dennoch aber werden darauf die Früchte recht gut. Ein Beweis daß der Lein wenig ausſauget, im Gegentheil noch den Boden verſchloſſen, rein und bey Kräften erhält. Ein großer Vorzug vor dem Hanf! —

*) Wohlbemerkt, wenn ſich nämlich der Boden und die Lage dazu ſchickt.

der gebracht werden muß, abgeholfen werden kann.

Hieraus kann man alſo erſehen, wie verſchieden die Wahl des vortheilhaften Anbaues zwiſchen dem Flachſe und dem Hanfe in Anſehung der Gegend und des Bodens iſt. Und eben ſo verſchieden glaube ich auch den mehr und weniger vortheilhaften Abſatz des Erzeugniſſes ſelbſt behaupten zu können. Denn in ein und eben demſelben Lande findet man öfters von einer zur andern Meile ſchon andere Trachten, andere Gebräuche, und alſo auch andere Erforderniſſe. Eine Stadt hat viele Seiler, die eine Menge von Hanf, eine andere viele Leinweber, die viel Flachs brauchen: bald haben dieſe, bald jene einen guten Abſatz an ihrer Waare, je nachdem ſich ihnen Wege zum Debit öfnen, und die Waare entweder empfohlen oder getadelt wird. Eine Gegend hat einen vortheilhaften Verſchleuß mit roher, eine andere hingegen mit weißer Leinewand, und eine dritte vielleicht nur mit lauter Thauen und hanfenen Stricken. So kann auch eine Gegend gutes, eine andere aber nur ſchlechtes Waſſer zum Bleichen haben. Eben ſo haben manche Gegenden Holz im Ueberfluß, und können es beym Hanf- und Flachsdörren mit Vortheil verbrennen,

andere

andere hingegen haben Mangel daran, und müßten es zu dieſem Behuf theuer bezahlen. *)

So hat alles einen politiſchen und einen ökonomiſchen Einfluß — ſo ändern ſich Zeit und Um-

*) Sehr paſſend iſt zu dieſem Satze die mit vieler Gründlichkeit geſchriebene Stelle in dem 9ten Theile der Ephemerides du Citoyen von 1770 wovon auch ſchon der ſeel. Iſelin in den Epherid. der Menſchh. im 4ten Stück 1778 eine Erwähnung that. Nach der damaligen Ueberſetzung heißt es daſelbſt alſo: „Die Städte mit ihren Bewohnern hängen in Anſehung ihrer Bedürfniſſe ſchlechterdings von den Erzeugniſſen des Landes ab. Die Beſitzer dieſer Erzeugniſſe wollen gerne verkaufen; und die Stadtbewohner müſſen wenn ſie leben wollen, von ihnen ihre Bedürfniſſe erkaufen. Dieſe Verbindung iſt natürlich, und entſtehet von ſelbſt. Die Preiſe, worüber Käufer und Verkäufer freywillig eins werden, hängen von der Willkühr keines von beiden Theilen ab, ſondern entſtehen theils aus der Seltenheit oder dem Ueberfluſſe, theils aus den mehr oder minder vorräthigen Mitteln zum Einkaufe, theils aus den unvermeidlichen Koſten der Erzeugung, der Fracht und des Handels u. d. g. m. und können ſich nach Abwechſelung der beſtimmenden Urſachen von Tage zu Tage ändern.

Umſtände — ſo auch Geſetze und Handelsfreiheiten. Und wie man ſich bey allen Unterſuchungen dergleichen Mannigfaltigkeiten verliehrt; eben ſo ſchwer bleibt auch der beſtimmte Ausſpruch in Anſehung der Vortheile zwiſchen dem Flachs und Hanfbau; zumal da aus mehrerem klar erhellet, wie eine Gegend gerade das mit Vortheil nutzen kann, was in einer andern, wenn auch nicht augenſcheinlich, doch bey genauer Prüfung, Nachtheil verurſacht.

Daher kam es auch, daß ich die Menge von Einwürfen und Widerſprüchen habe voran gehen laſſen: beſonders da ich überzeugt bin, daß dergleichen Hinderungen und ſchwierige Umſtände, die dadurch entdeckt werden, öfters wenig erwogen werden. *)

Es

*) Es iſt alſo dargethan, daß die Widerſprüche zur Belehrung nothwendig geweſen ſind. Ich will daher auch nicht vermuthen, daß jemand auf den Gedanken verfallen ſollte, als wäre ich bey deren Aufſtellung von der Macht der Vorurtheile, die manches leicht zu bewirkende Unternehmen durch widrige Vorſtellungen von der Unmöglichkeit hindern können, beſeelt geweſen. Ich getraue mir auch zu behaupten, daß ſich ihrer ein vorſichtiger Landwirth niemals zu viel machen kann, wenn

er

Es kömmt alſo dabey hauptſächlich auf genaue Verſuche an, die in jeder verſchiedenen Gegend beſonders angeſtellet werden müßten. Man muß nämlich auf verſchiedene Art, und in verſchiedenen Boden, Hanf und Flachs bauen, den Gewinn davon berechnen, und mit andern Artikeln, die allenfalls deshalb zurück geſezt werden müßten, vergleichen; — ſich aber auch zugleich *umſehen: ob dieſes nicht irgendwo* auf etwas anders *nachtheiligen Einfluß habe?* Die Verſuche rathe ich jedoch nur an, im Kleinen zu machen. Denn ſie leuchten in der Art nicht nur mehr ein, und können bey einem vortheilhaften Erfolge über den gemeinen Landmann eher ſiegen, ſondern ſie können auch leichter überſchlagen, und im mißlungenen Falle eher verdauet werden. Nicht gleich muß man aber anch in einem Jahre und bey einen einzigen mißlungenen Verſuche alle Hof=

er einer Sache die Beſtand haben ſoll, einführen will. Er muß aber auch dabey nicht verzagen, oder ſich unnöthige Furcht machen, ſondern es muß ihm viemehr ein Geſetz ſeyn, keine dergleichen Bedenklichkeiten unaufgelöſt zu laſſen. Er muß demnach auch eher zu viel, als zu wenig von der Möglichkeit der auszuführenden Sache eingenommen ſeyn.

Hofnung aufgeben: man muß vielmehr erſt alle Fälle und alle Arten von Behandlung durchgehen. —

Iſt nun dabey etwas eingeſchlagen und gut ausgefallen; ſo befeſtigt man ſich die Regeln, welche durch dergleichen Erfahrungen beſtätigt worden. Im Gegentheil aber, wenn alle Verſuche fruchtlos abgelaufen ſind, ſo gehet man davon bey Zeiten ab, ohne durch beharrlichen Eigenſinn dabey Schaden zu empfinden. Wahrſcheinlich ſcheint es aber doch, als wenn der Flachs vor dem Hanfe, einer der vorzüglichſten und nützlichſten Artikel des Landes wäre. Denn wenn wir nur, ohne die müſſigen Hände alter und krippelhafter Perſonen, welche dabey Nahrung finden können, zu rechnen, die viele Zeit der Lichtarbeiten im Winter in Anſchlag bringen, ſo wiſſen wir dem Landmann keinen beßern Vorſchlag zu thun, damit er dieſe Zeit vortheilhaft benutzen könnte, als daß er fleißig ſpinnen mögte. Wobey alsdann das Land nicht nur überhaupt, und die Manufakturen insbeſondere, ſondern auch der größte Theil einzelner Menſchen gewinnen können; indem ein unentbehrlicher Artikel, die Leinewand auf keine Weiſe theuer, und dafür auch kein Geld mehr außer Landes geſchickt werden darf.

Ferner ſcheint auch der Flachs dem Hanf um deswillen den Vorzug abzugewinnen, weil lezterer nur auf weniger verſchiedene Art verarbeitet, erſterer aber nicht nur faſt in allen Fällen wie dieſer, ſondern auch noch zu weit mehrerem Gebrauch verwendet werden kann.

Demohngeachtet iſt aber die vorliegende Frage doch nicht näher beleuchtet. Ich laſſe es alſo auch ohne mehreres bey dem bloßen Fingerzeige der verſchiedenen Fälle, die ich bereits aufgeſtellet habe, bewenden. Ein jeder kann darüber weiter nachdenken: und ich bin erbötig, jeden Einwurf zu erläutern.

Abhand-

Abhandlung der zweiten Frage: Welches iſt der Nutzen oder Schaden des Flachs- und Hanfbaues in Vergleichung mit andern Ackerverzeichniſſen?

Schon die Beantwortung der erſten Frage hat in Anſehung der kritiſchen Fälle, vielen Bezug auf die gegenwärtige. Ein jeder der ſie geleſen hat, wird auch die Einſtreuungen, die eigentlich hieher gehören, gefunden haben. Sie waren aber dort zu mehrerer Faßlichkeit und Deutlichkeit eben ſo nöthig, als ich ſie hier zu wiederholen nicht nöthig finde.

Um aber doch der eigentlichen Frage einigermaßen zu genügen; ſo werde ich einige Berechnungen anſtellen, welche erſtens den Aufwand, zweitens den Ertrag, und drittens den Gewinn durch mehrere Sorten Getreide, nicht blos aus ſpeculativiſchen Möglichkeiten, ſondern aus meiner eigenen Erfahrung beſtätigt, erläutern; zuletzt

aber in einer Tabelle den Unterſchied zwiſchen dem Hanf- Flachs- und Getreidebau, darlegen ſollen.

Ich nehme dazu ein Feld von 1 Morgen oder 180 □R. Fläche an.

A. Beim Weitzen.

a) In erſter Düngertracht.

		Rthlr.	gr.
Unkoſten.	Für 1 Braunſchw. Scheffl. Saamen	1	12
	– 18 Fuhren Dünger zu fahren	—	18
	– 3mal zu ackern, zuzurichten und zu eggen	1	8
	– Säen	—	1
	– Erndten	1	4
	– Dreſchen	1	4
		5	23
davon:			
Ertrag.	Zum 7ten Korn	10	12
	Für Stroh	2	2
	– Spreu und Ueberkehr	—	8
		12	22
	verbleibt Gewinn	6	23

b) In

b) In zweiter Düngertracht.

		Rthlr.	gr.
Unkoſten. Für 1 Braunſchw. Schfl.			
Saamen	=	1	12
= 3mal zu ackern, zu=zurichten und zu eggen		1	8
= Säen	=	—	1
= Erndten	=	1	—
= Dreſchen	=	1	—
		4	21
davon:			
Ertrag. Zum 6ten Korn		9	—
Für Stroh	=	2	—
= Spreu und Ueberkehr		—	8
		11	8
verbleibt Gewinn	=	6	11

B. Beim Roggen.

a) In erſter Düngertracht.

		Rthlr.	gr.
Unkoſten. Für 1 Braunſchw. Scheſſ.			
Saamen	=	1	—
= Dünger Fuhrlohn		—	18
= 3mal zu ackern, zu=zurichten und zu eggen		1	8
= Säen	=	—	1

		Rthlr.	gr.
Für Erndten	⸗	1	4
⸗ Dreſchen	⸗	1	4
		5	11

davon:

Ertrag. Zum 8ten Korn	⸗	8	—
Für Stroh	⸗	2	18
⸗ Spreu und Ueberkehr		—	8
		11	2
verbleibt Gewinn	⸗	5	15

b) In zweiter Düngertracht:

Unkoſten. Für 1 Berl. Scheſl. Saamen	⸗	1	—
⸗ die Ackerarbeit		1	8
⸗ Säen	⸗	—	1
⸗ Erndten	⸗	1	—
⸗ Dreſchen	⸗	1	—
		4	9

davon:

Ertrag. Zum 7ten Korn	⸗	7	—
Für Stroh	⸗	2	12
⸗ Spreu und Ueberkehr		—	8
		9	20
verbleibt Gewinn	⸗	5	11

C. Bei

C. Bei Gerſte.

a) In erſter Düngertracht.

		Rthlr.	gr.
Unkoſten:	Für ¾ Braunſchw. Schfl. Saamen	—	15
	Ackerarbeit	1	8
	Düngerfahren	—	18
	Säen	—	1
	Erndten	1	—
	Dreſchen	1	4
		4	22
davon:			
Ertrag.	Zum 10ten Korn	6	6
	Für Stroh	2	18
	Spreu und Ueberkehr	—	2
		9	2
	verbleibt Gewinn	4	4

b) In zweiter Düngertracht:

		Rthlr.	gr.
Unkoſten;	Für ¾ Berl. Scheſſ. Saamen	—	15
	Ackerarbeit	1	8
	Säen	—	1
	Erndten	—	20
	Dreſchen	1	—
		3	20

davon

		Rthlr.	gr.
davon:			
Ertrag.	Zum 8ten Korn ꞉	5	—
	Für Stroh ꞉	2	12
	꞉ Spreu und Ueberkehr*)	—	2
		7	14
	verbleibt Gewinn ꞉	3	18

D. Beim Heiden.

a) In erſter Düngertracht.

Unkoſten.	Für ¾ Berl. Scheff. Saamen ꞉	—	15
	꞉ Ackerbeſtellung	1	8
	꞉ Düngerfuhren	—	18
	꞉ Säen ꞉	—	1
	꞉ Erndten ꞉	1	—
	꞉ Dreſchen ꞉	1	—
		4	18

davon

*) Warum bey der Gerſte die Spreu und Ueberkehr ſo geringe geſchätzt wird, kommt daher, weil ſie dem Vieh nur gebröht gegeben werden kann und doch nicht ſonderlich nährt.

		Rthlr.	gr.
davon			
Ertrag.	Zum 8ten Korn	5	—
	Für Stroh -	2	8
	- Spreu und Ueberkehr	—	8
		7	16
	verbleibt Gewinn -	2	22

b) In zweiter Düngertracht.

Unkoſten.	Für $\frac{8}{4}$ Berl. Scheffl. Saamen -	—	15
	- Ackerbeſtellung	1	8
	- Säen -	—	1
	- Erndten -	1	—
	- Dreſchen -	1	—
		4	—
davon			
Ertrag.	Zum 8ten Korn	5	—
	Für Stroh -	1	18
	- Spreu und Ueberkehr	—	8
		7	2
	verbleibt Gewinn*) -	3	2

E. Beim

*) Hier iſt der Gewinn vom 2ten Dünger gröſſer, als vom 1ſten. Es iſt aber natürlich: im

E. Bei der Hirſe.

a) In erſter Düngertracht.

		Rthlr.	gr.
Unkoſten.	Für ¼ Berl. Scheſl. Saamen ,	—	8
	, Ackerbeſtellung	1	8
	, Düngerfuhren	—	18
	, Säen ,	—	1
	, Jäten ,	—	16
	, Erndten ,	1	—
	, Dreſchen ,	1	—
		5	3
davon			
Ertrag.	Zum 20ten Korn	6	16
	Für Stroh ,	1	8
	, Spreu ,	—	4
		8	4
	verbleibt Gewinn ,	3	1

F. Beim Haaber.

b) In zweiter Düngertracht.

		Rthlr.	gr.
Unkoſten.	Für 1¼ Berl. Schfl. Saamen -	—	20

Für

im 1ſten Dünger wächſt der Heiden mehr ins Stroh, blüht viel, ſezt aber wenig an.

		Rthlr.	gr.
	Für 2mal zu ackern und eggen	—	18
	= Säen	—	1
	= Erndten	—	18
	= Dreſchen	—	18
		3	3
davon			
Ertrag.	Zum 6ten Korn	5	—
	Für Stroh	1	18
	= Spreu und Ueberkehr		4
		6	22
	verbleibt Gewinn	3	19

G. Beim Hanf.

Unkoſten.	Für $1\frac{3}{4}$ Scheff. Saamen	7	—
	= 3mal zu ackern	1	8
	= Dünger zu fahren	—	18
	= Abbrechen des Ackers	—	8
	= Säen	—	2
	= Ausnehmen des Fimels	1	12
	= Ausraufen des Hanfs	1	—
	= Aufſtellen und Einbringen vom Felde	1	—
	= Dreſchen und den Saamen zu reinigen	1	4

Für

		Rthlr.	gr.
	Für die Arbeit beym Röſten, als, ins Waßer einzulegen, aus dem Waſſer heraus zu nehmen, aufſtellen und trocknen =	2	—
	= Brachen =	6	—
	= Holz zum Dörren	1	—
	= Aufſtellen und Ofenheitzen =	—	8
	= Aufwand aufs Brachhaus =	—	4
		26	10
davon			
Ertrag.	Zum 2ten Korn	14	—
	Für 250 Pf. gebrachten Baſt incl. Fimmel	20	20
		34	20
	verbleibt Gewinn =	8	4

H. Beim Flachſe.

Unkoſten.	Für 2 Scheſl. Saamen	10	—
	= Bearbeitung des Ackers	1	8
	= Abbrechen des Unkrauts vom zugerichten Acker =	—	8

Für

	Rthlr.	gr.
Für Säen .	—	2
= Jäten =	2	12
= Ausraufen	5	—
= Aufſtellen und Einbringen vom Felde	1	12
= Dreſchen und den Saamen zu reinigen	1	16
= Röſten und alle dabey vorfallende Arbeiten	3	—
= Brachen =	7	—
= Holz zum Dörren	1	—
= Aufſtellen und Ofenheitzen im Brachhauſe	—	8
= Aufwand aufs Brachhaus .	—	4
	33	22
davon		
Ertrag. Zum 2ten Korn	20	—
Für 260 Pf. gebrachten Flachs *) =	21	16
	41	16
verbleibt Gewinn =	7	18

Ver=

*) Man möchte glauben, daß der Hanf, welcher ſehr hoch wächſt, mehr Herder als der Flachs geben mußte. Es iſt aber das Gegentheil. Es erklärt ſich aber auch daher, weil der Flachs dichter wächſt als der Hanf, dieſer auch mehr holzige Theile in den Stengeln, als jener hat.

Vergle

des Flachs- und Hanfbaues gegen andere Berechnungen ſub A. B.

Von 1 Morgen Land oder 180 □ Ruthen	Weitzen im 1n, 2n oder 3n Dünger				Roggen im 1n, 2n oder 3n Dünger			
	thl.	gr.	thl.	gr	thl.	gr.	thl.	gr.
a) In erſter Düngertracht. Laut vorſtehenden Berechnungen iſt der Gewinn folgender	6	23	—	—	5	15	—	—
Wenn nun der Hanf auch auf dem erſten Dünger geſäet werden muß, ſo vergleicht man ihn auch mit dem Ertrage dergleichen Aecker: alſo	8	4	—	—	8	4	—	—
Der Hanf bringt demnach mehr Vortheil, als gegen	1	5	—	—	2	13	—	—
b) In zweiter Düngertracht. Kommt nach den vorſtehenden Berechnungen folgender Gewinn heraus	—	—	6	11	—	—	5	11
Da nun der Flachs in eben dieſe Düngertracht geſäet zu werden pflegt, und ſein Ertrag beträgt	—	—	7	18	—	—	7	18
So ergiebt ſich hieraus für den Flachsbau ein Vortheil, gegen	—	—	1	7	—	—	2	7

Gerſte

i ch u n g

Getreidegattungen, nach den vorstehenden

C. D. E. F. G. H.

Gerste				Heiden				Hirſe		Haber	
im 1n, 2n oder 3n Dünger				im 1n, 2n oder 3n Dünger				im 1n, 2n oder 3n Dünger			
thl.	gr.	thl.	gr.	thl.	gr.	thl.	gr.	thl.	gr.	thl.	gr.
4	4	—	—	2	22	—	—	3	1	—	—
8	4	—	—	8	4	—	—	8	4	—	—
4	—	—	—	5	6	—	—	5	3	—	—
—	—	3	18	—	—	3	2	—	—	3	19
—	—	7	18	—	—	7	18	—	—	7	18
—	—	4	—	—	—	4	16	—	—	3	23

Aus

Aus dieſer Vergleichung ergeben ſich verſchiedene Vortheile, ſowohl im einzelnen als im allgemeinen, welche den Hanf= und Flachsbau empfehlen. Im Einzelnen nämlich, weil der Anbauer gegen andere Fruchtgattungen dabey merklich gewinnt *); und im allgemeinen weil durch die mehreren Arbeiten, welche dieſer Anbau nach ſich führt, ingleichen durch die darauf folgende Verarbeitung des Erzeugniſſes, viele Menſchen Beſchäftigung erhalten können.

Auch kommen dabey ſolche leichte Arbeiten vor, welche Kinder und gebrechliche Leute, verrichten, und daher dieſe vor dem läſtigen Betteln, und jene vor dem Müſſiggang bewahret werden können.

Gleich=

*) Ich darf aber auch nicht vergeſſen anzumerken, daß, wenn Diſtrikte, oder auch nur einzelne Wirthe, die ohnehin Mangel an Dünger leiden, der beym Hanf= oder Flachsbau hervorleuchtenden Vortheile wegen, den Fruchtbau gar zu ſehr hintanſetzen mögten, gleich größern Schaden dadurch erleiden können. Denn natürlich würden ſie dabey, in ihren Dungreichthum, welcher blos auf dem Getreide, und Futterkräuterbau beruhet, von Jahr zu Jahre noch immer mehr zurückgeſetzt werden.

Gleichwohl kann bey der Berechnung, ſo ſehr ich auch die Mittelſtraße ging, und alles gegen gute und ſchlechte Jahre abwog, nach Beſchaffenheit der Gegend, der Preiſe, und anderer Umſtände noch manches limitirt, modificirt, ab- und zugenommen werden.

Abhandlung der dritten Frage: Welche Ländereien ſind zum Hanf- und Flachsbau am wählbarſten?

Wenn es blos auf die Ländereien ankommen ſollte, ſo könnte man beynahe behaupten, daß Flachs und Hanf überall gebauet werden kann; und Oekonomen, welche ſich mit dieſem Anbau eine Reihe von Jahren nachdenkend beſchäftigt haben, und die Eigenſchaften ihrer Aecker und Fluren, gleich beobachtenden Naturforſchern genau prüften, über angeerbte Vorurtheile des Landmanns ſich wegſetzten, und mehr der geſunden Vernunft, als den oftmals ſchädlichen Landesgewohnheiten Gehör geben, werden mir dieſen Satz nicht ſtreitig machen.

Wenn wir nur um ein halbes Jahrhundert in die ökonomiſche Welt zurückkehren; ſo finden wir, daß ſeit dieſer Zeit, als man angefangen, das Herkömmliche weniger beizubehalten, und die Wirthſchaft gründlicher zu behandeln, auch vorzüglich

züglich immer mehr auf Viehzucht und Vermehrung des Düngers Bedacht zu nehmen *), ſich viele Länder in gleicher Progreſſion zu ihrem Vortheile erſtaunend verändert haben. Ich nehme nur Pohlen, Schottland und Frankreich: was bauen ſeit dieſer ökonomiſchen Aufklärung dieſe Länder nicht vor Producte, die ihre Vorfahren kaum kannten, oder doch wenigſtens vom Ausländer theuer kaufen mußten? Selbſt viele Diſtrikte von Schleſien, die jezt anſehnlichen Verſchleuß mit Flachſe machen, hatten vor 50 Jahren nicht mehr als ihre häusliche Bedürfniße, davon gebauet.

Es iſt alſo ohnläugbar, daß Flachs und Hanf zwar überall gebauet, nur nicht überall gleicher Nutzen davon erwartet werden kann. Die Erfahrung lehret uns, daß manche Orte einen großen, andere nur einen geringen, und viele auch gar keinen Vortheil davon ziehen.

In dieſer Rückſicht iſt daher auch die Frage: welches eigentlich die wählbarſten Ländereyen zu dieſem Anbau ſind, ſehr zweckmäßig.

Wenn ich aber davon alle Kennzeichen und einzelnen Vermiſchungen der Erdarten angeben

 wollte,

*) Dieſes muß ſchlechterdings vorangehen: Dieſes iſt der Grundſtein der Wirthſchaft! —

wollte, ſo müßte ich außerordentlich weitläuftig werden: Und dennoch wäre zu erwarten, ob ich dadurch nicht mehr ermüden, als belehren mögte.

Demnach will ich nur das weſentlichſte, und was ein jeder Wirth verſtehen kann, davon anführen.

Der Flachs will vorzüglich einen Mittelboden haben, der nicht zu fett und nicht zu mager, nicht zu warm und nicht zu kalt, nicht ſandig aber auch nicht lauter Leimen, am allerwenigſten aber leicht oder torfig ſeyn muß. Gar zu viel Sonne will ihm auch nicht behagen: denn die Erfahrung lehrt, daß diejenigen Saaten, welche auf abhängenden Anhöhen, worauf die Sonne den ganzen Tag wirken kann, ſelbſt in den gewählteſten Boden, ſelten gerathen. Das Gewächs bleibt an ſolchen Orten eben ſo kurz und verkrüppelt, wie im Sandboden: giebt auch beym Ausbrechen viel Abfall und beym Hecheln mehr Werch, als guten Flachs. *) Auf grün-

*) Dieſes mag daher kommen, weil die Stengel des Flachſes nur kurze Wurzeln haben, und ihre Nahrung nicht aus der Tiefe holen können. In ſandigen oder der Sonne zu ſehr blos geſtellten Fel-

gründigen Orten wird der Flachs ungleich zeitig: in der Tiefe ſpäter als auf der Höhe. Gewöhnlich wird noch der Fehler begangen, daß dergleichen Stücke auf einmal ausgerauft, und die zeitigen Stengel mit den unzeitigen vermengt werden. Der daraus gebrechte Flachs wird alſo ſo verſchieden, wie das davon geſponnene Garn: und eben ſo nimt auch die, von ſolchem Garn verfertigte Leinewand die Bleiche ſo wohl, als die fernere Apretur ungleich an. An Orten, wo der Wind nicht frey durchſtreichen kann, leidet der Flachs auch auf verſchiedene Art; meiſtens aber wenn er vom Regen niedergeſchlagen, und nicht bald wieder von der freien Luft abgetrocknet wird. *) Denn die baldige Abtrocknung der Näſſe, muß das Aufrichten der umgefallenen Stengel befördern, welche ſonſt, wenn ſie

Feldern, welche in der Oberfläche bald austrocknen, müſſen ſie daher daran öfters Mangel leiden, und nothreif werden. Eben ſo werden ſie auch im Wuchſe, durch die ungleiche Mittheilung der Säfte, krüppelhaft, im Baſte unvollkommen, und die Faſern weniger haltbar.

*) Was die freie Luft zur innern Struktur und zum Wachsthum der Pflanzen beitragen kann, darf ich wohl nicht erklären.

von der Sonne in dieſer Lage überraſcht werden, Schaden leiden.

Folglich iſt es am rathſamſten, daß man den Flachs in mehr ebene und flache Felder, welche nicht zu naß und nicht zu trocken ſind, und einen milden Mittelboden haben, ſäen, die trocknen Anhöhen, Abhänge und Gründe hingegen, ſo wie die Sand- oder gar zu gailen Felder, ſo viel möglich vermeiden mögte.

Die beſten Kennzeichen eines zum Flachsbau zuträglichen Bodens ſind, wenn der Flachs darauf nicht zu wollüſtig, aber auch nicht zu armſelig wächſt. *)

Der Hanf hingegen verträgt einen fetten und bei weiten näſſern Boden als der Flachs. Er kann in halb morraſtigen Gegenden, neugebrochenen Wieſen, und auch abgetrockneten Teichen, wenn ſie nur keinen ſtrengen Letten haben, geſäet werden. Er gedeiht eher in einem naſſen und fetten, als in einem trocknen und magern oder

*) Der Flachs der wollüſtig wächſt, legt ſich gewöhnlich von ſelbſt und fault: der zu mager geſtandene hingegen, bleibt kurz und wird ſelten brauchbar.

oder ſandigen Boden. Daher ſind ihm auch die Auen am Flüſſen, weil ſie feucht liegen, wenn ſie nur ſonſt keine ſteinige Unterlage oder viel Treibſand haben, am zuträglichſten.

Gleichwohl iſt es aber auch irrig, daß man den Hanf durch viele Düngung zur übermäßigen Stärke und Höhe zu treiben, bemühet iſt. Er taugt alsdann nur mehr zum brennen, als zu ſeiner eigentlichen Abſicht, guten und feinen Baſt davon zu gewinnen. Der beſte iſt der, welcher höchſtens 5 Fuß hoch wächſt.

Abhand-

Abhandlung der vierten Frage:
Wie iſt der Acker zum Hanf- und Flachsbau vorzubereiten?

Hier will ich die verſchiedenen Arten der Vorbereitung erzählen; nicht nur diejenigen, welche ich in einer Flachsreichen Gegend ſelbſt gemacht, ſondern auch diejenigen, die ich in verſchiedenen Ländern geſehen habe.

1) In Schleſien und im Magdeburgiſchen wird der Flachs in die 3te Frucht, das heißt, wenn nach der Düngung 2 Früchte geerndtet worden geſäet: in wenigen Diſtrikten aber auch, wo der Boden mehr zehrend iſt, in die 2te Frncht oder Düngertracht. Am liebſten ſäet man bey der erſten Art den Flachs auf Gerſten- oder Weizenſtoppeln, bey der andern aber auf Kartoffeln Land; weil dieſes Früchte ſind, die den Boden am meiſten reinigen oder mürbe machen.

Dergleichen Stoppeln werden zum Theil im Herbſt, zum Theil auch zeitig im Frühjahr, nachdem

dem es zuweilen die Witterung und andere Umſtände erlauben, geſtürzet; welches in einigen Orten tief, in einigen flach, wie es die Dammerde und die bald flacher, bald tiefer liegenden untern Schichten leiden. Der Pfluggang muß jedoch dabey dergeſtalt gerichtet ſeyn, daß die Stoppeln und Unkrautpflanzen gehörig bedeckt werden, und in dieſer Verfaſſung zerrotten können. So bald man im Frühjahr in die Erde kommen kann, wird dieſe Stürze gerührt, und wie man es auch ſonſt nennt, in die Queere geackert, und nach einigen Tagen zugerichtet, das iſt, klar und eben geegt *); worauf das unverrottete Unkraut und Wurzeln, die beym Zurichten ausgeegget worden, rein abgerechet, und entweder zum faulen in einen Haufen gebracht,

*) Den Rühracker (gehackte Stürze) darf man nicht lange ungeegt liegen laſſen, weil der, durch das Stürzen umgewandte Raſen bey dieſem Queerackern wieder herauf gebracht wird. Iſt er noch nicht genug verfault, ſo lebt er auf, und faßt auch wohl, beſonders bey feuchten Wetter von neuen Wurzel; wobey ſich denn noch der Boden gewöhnlich ſetzt, und nachgehends nicht mehr ſo leicht mit der Egge zu zwingen iſt.

bracht, oder aber, wenn es Quecken ſind, welche ſchwer abſterben, verbrannt werden.

Iſt nach dieſer Arbeit der Boden noch nicht klar und rein genug, ſo wird er, nach 2 oder 3 Wochen, wenn der aufgelockerte Acker der Luft und dem Wetter ausgeſetzt geweſen iſt, noch einmahl in die Schräge gut durchgeackert, und abermals eben geegt.

Wenn endlich durch eine ſolche Wiederholung der Acker recht rein und klar geworden; ſo läßt man ihn alsdenn auf dieſe Art zugerichtet, ſo lange liegen, bis es Zeit iſt, ihn zum letztenmale zur Saat zu ackern.

2) In Pohlen und Mähren wird der Flachs auf Felder, die ein paar Jahre geruhet haben, das iſt, in Braache gelegen, und allenfalls behütet worden, geſäet. Der Acker wird daſelbſt durchgehends vor dem Winter geſtürzt. Die übrige Bearbeitung vor dem Ackern bleibt aber wie bey der erſten beſchriebenen Art.

Damit indeſſen in dieſen Gegenden die Felder, bevor ſie in Braache belaſſen worden, 4 bis 5 Früchte tragen müſſen, und alſo dadurch entkräftet werden; ſo findet man daſelbſt meiſt kurzen

zen

zen und magern Flachs. Die Leute wollen zwar die Vortheile dieſer Verfahrungsart dahin ausgeben, daß ſie in dergleichen Aeckern nicht ſo viel Unkraut als im Stoppellande wahrnehmen. So wahr dies aber auch ſein mag *); ſo iſt doch die Urſache, das man wegen wenigern Unkrauts welches ſich ausjäten läßt, ſchlechten Flachs dem guten vorzieht, nicht hinlänglich.

3) In einzelnen Wirthſchaften habe ich auch den Flachs auf den erſten Dünger ſäen geſehen. Für dergleichen Saaten wurde der Dünger im Herbſte auf die Braache ausgefahren und unter geſtürzt; im Frühjahr gerührt, zugerichtet **), dann nach ein paar Wochen in die Schräge geackert und abermals zugerichtet. Ich muß aber bekennen, daß ich dabey wenig Vortheil habe finden können. Denn erſtens ſetzt der Dünger eine Fettigkeit zum Voraus, welche dem Flachſe ſelten behagen will, weil er dadurch nicht nur zu gail zu wachſen, ſondern auch ſchlechten Baſt zu bekommen, und bey naßer Witterung gar umzufallen und zu faulen

*) Natürlich iſt es, daß magere Felder am wenigſten, dagegen aber die friſch gedüngten am meiſten Unkraut erzeugen.

**) Zurichten heißt, den gerührten Acker eggen.

faulen pflegt. *) Und zweitens zeugen friſchgedüngte Felder außerordentlich viel Unkraut, welches im Flachſe weniger als im anderm Getreide gelitten, mithin nur mit vielen Koſten ausgejätet werden kann. **)

4) In Gegenden wo ganz lockerer, dabey aber von Unkraut, beſonders von Queken reiner Boden gefunden wird, laſſen die Flachsbauer, Stücke Aecker, wenn ſie davon nach der Düngung eine bis zwey Früchte genutzet haben, ein ganzes Jahr Braache liegen, und verwenden ſie während der Zeit zur Viehweide. Dadurch wird der

*) Viele rathen auch wohl bey ſolchen Fällen, das ſogenannte Stängeln an: wo nämlich auf ein Fuß hohe Pfählchen über dem aufgegangenen Flachs Tangel Reiſig breit gelegt wird; zwiſchen welchen alſo der Flachs durchwachſen, und auf dieſe Art ſtehend erhalten werden kann. Dieſes iſt aber nur Spielerey im kleinen!

**) Wenn nun der Flachs in friſchgedüngten Acker zu gail wächſt, und viel Unkraut giebt, dagegen aber in magern Acker, der nach Gelegenheit, nach der Düngung ſchon 4 bis 5 Früchte getragen, zu elend, obgleich mit wenigern Unkraut gefunden wird; ſo folget darans, daß es am beſten ſey, den Flachs nicht in die erſte, aber auch nicht in die 4te oder 5te, ſondern nur in die 2te oder 3te Düngtracht zu ſäen.

der Boden gleichſam feſt getreten. Im Frühjahr werden dieſe Stücke ſchmalführig geackert, und ſo gleich ohne weitere Arbeit auf die erſte Furche mit Lein beſäet. Dieſe Beſtellungsart iſt, auch nach meinen Bemerkungen in trockenen Sommern gut eingeſchlagen, und war den Pflanzen um deswillen zuträglich, weil der lockere Boden, welcher bey öfterer Bearbeitung noch lockerer wird, und geſchwinde austrocknet, dadurch nicht nur ſeine Feſtigkeit, ſondern auch den größten Theil ſeiner Winterfeuchtigkeit behalten kan.

5) In Gegenden, woſelbſt der Boden geſchwinde austrocknet, und eine durchläſſige Unterlage hat, wird der Acker zum Leinſaat in 2ter oder 3ter Düngtracht, zugleich mit den Feldern zur Winterſaat im Herbſte zubereitet. Die Beete werden auch vor dem Winter geackert, und ſo den Winter über belaſſen. Im Frühjahr, ſo bald die Nachtfröſte aufhören, wird der bereits ganz fertige Acker, nur mit einer ſcharfen Egge aufgelockert, und der Leinſaamen alsbald darauf geſäet. Manche Jahre, beſonders wenn die Frühjahrsmonathe trocken waren, iſt der Flachs auf dieſe Art geſäet, recht gut gerathen. Ich mißbillige auch dieſes Verfahren in trocknen Gegenden gar nicht: obgleich es im ſtrengen oder leimigen, und an

ſich

ſich ſelbſt ſchweren Boden weniger anwendbar ſeyn möchte.

Den Hanf hingegen bauet man mehrentheils:

1) Auf Braachen. Auf ſolche wird im Herbſte der Dünger *) gefahren, verbreitet und untergeſtürzt; damit er während dem Winter verfaulen und ſich bey der folgenden Bearbeitung deſto beſſer mit der Erde vermiſchen könnte. Im Frühjahr wird dieſer Stürzacker in die Queere gerührt, und dann zugerichtet: und in ſo ferne er noch nicht recht klar und mürbe geworden, abermals ſchräg gerührt, und wieder zugerichtet. Wenn nun der zugerichtete, oder welches gleich viel iſt, der eben geeggete Acker von allen aufgeegten Raſen und Unkraut noch ferner gehörig gehörig gereinigt worden; ſo bleibt er alsdann ſo lange in dieſer Verfaſſung liegen, bis die Zeit zum Ackern und zu der darauf folgenden Beſaamung heran gekommen iſt.

2)

*) Weil man hiezu die naßeſten, folglich auch kalten Aecker wählet; ſo nimmt man auch dagegen am liebſten hitzigen Dünger zur Düngung. Auf Schweine Dünger der gut gefault iſt, kommt er am beſten fort. —

2) Will man aber Hanf auf Neubruch bauen, wozu allenfalls alte verraſete Wieſen aufgeriſſen werden; ſo rathe ich, ihn nicht gleich das erſte Jahr, wie es die meiſten zu thun pflegen, darauf zu ſäen *), weil ich überzeugt bin, daß der Hanf keinen raſigten und ungejahrten Acker vertragen kann; ſondern ich rathe vielmehr, den, für Hanf beſtimmten Neubruch, das erſte Jahr vor Winters umzureißen, und im folgenden Frühjahr auf die erſte Furche zuvor mit Hafer **) zu beſäen. Dadurch gewinnt der umgewandte Raſen die nöthige Zeit zum Verfaulen und der Acker wird mürbe. Wenn nun hierauf im nächſten Herbſte auf dieſe Haferſtoppeln, nach Maasgabe der Güte des Neubruchs, entweder halb, oder auch nur ein viertel ſo viel als gewöhnlich, auf andere Felder, Dünger ausgefahren und untergeſtürzt worden; ſo wird im folgenden Frühjahr der Boden

*) Es iſt auch nothwendig, daß man jeden, beym Neubruch in die Höhe gebrachten Boden, eine Zeitlang der Luft und der Sonne ausſetzt, und die rohe Schärfe davon verfliegen läßt, bevor darauf zarte Gewächſe gebauet werden.

**) In dergleichen Fällen iſt Hafer eins der härteſten Früchte, bedarf auch keiner beſonders mürben Unterlage.

den ſo geſchmeidig, daß er denn durch ein oder zweymaliges Rühren und zurichten ganz klar und zur Hanfſaat geſchickt gemacht werden kann.

Manche laſſen wohl dergleichen Neubrüche das erſte mal mit der Hand umarbeiten. Dieſes macht aber viele Mühe und verurſacht ſolche Koſten, daß man durch den Ertrag ſelten ſchadlos gehalten wird.

3) Giebt es auch Neubrüche, die dergleichen Bearbeitung und Vorbereitung nicht erfordern. Z. B. auf den beträchtlichen Auen an vielen Flüſſen, welche öfters überſchwemmt, mit allerhand fetten Erdtheilen verſchlämmt und dadurch locker erhalten werden. Dergleichen ſind auch eigentlich zum Hanfbau die beſten. Dieſe braucht man nur im Herbſte bey trockner Witterung zu ſtürzen, damit im Winter der Froſt die feſten Theile zerſtöhren könne; im Frühjahr zu rühren, zuzurichten und bis zur Saat liegen zu laſſen.

4) In Gegenden wo man Teiche hat, die einen fetten Boden und einen mürben Schlamm haben, und ſonſt auch zur Beackerung aptirt werden können, kann man mit Vortheil Hanf darauf bauen. Dergleichen Teiche dürfen nur im

Herbſte

Herbſte von Waſſer abgelaſſen, und auf dieſe Art bis zum Frühjahr leer gelaſſen werden. Während des Winters wird der Schlamm durch den Froſt durchgearbeitet und bekommt dadurch im Frühjahr eine ordentliche Lockerheit, daß er nur, wenn der Teich ſonſt nicht mit Schilf oder andern Graſe verwachſen geweſen iſt, vor der Saat nicht mehr als einmal geſtürzt, nach 8 Tagen gerührt, und zugerichtet werden darf.

5) Hat man aber keine ſchickliche Braachen oder Neubrüche zum Hanfbau, ſo kann man ihn auch auf Stoppelfelder ſäen: nur muß man möglichſt dergleichen Lagen wählen, die dazu ſchicklich ſind, das iſt, die mehr ſchweren als leichten Boden haben, und eher niedrig als hoch liegen.

Auf dergleichen Stoppelfelder die zur Hanfſaat beſtimmt ſind, wird der Dünger wenn es im Herbſte nicht geſchehen kann, zeitig im Frühjahr ausgefahren und eingeſtürzt, nach 14 Tagen oder 3 Wochen gerührt, und nachdem er alsdann zugerichtet worden, bis zur Saatbeackerung gelaſſen.

So viel hätte ich alſo von den verſchiedenen Vorbereitungen des Ackers zu ſagen gehabt.

Abhandlung der fünften Frage:
Was in Anſehung des Flachs- und Hanfſaamens zu beobachten ſei, daß man ſolchen ankaufe oder ſelbſt erziehe?

Bisher hat man nicht anders gewuſt, als dergleichen Saamen von verſchiedenen Ländern theuer zu erkaufen. Den Leinſaamen ließ man unter dem Namen Tonnenlein gewöhnlich aus Memel, Riga, den Hanf hingegen aus Syberien, Elſaß und andern Gegenden kommen. *) Es iſt auch nicht zu leugnen, daß dieſe Saamen etwa nicht gut geweſen ſeyn ſollten: ſie ſind vielmehr in den meiſten Gegenden gut eingeſchlagen. **) Wir können

*) Der perennirende Flachs und Hanf bringt bey uns keinen Nutzen. Ich will daher auch deſſen nicht weiter erwähnen.

**) Der Rigaer Flachs giebt vom erſten Gewächſe in unſern Gegenden gewöhnlich ſcharfen Baſt: der ſich aber in den folgenden Jahren verbeſſert. Nach 4maligen Säen aber, wenn er ſonſt nicht verwechſelt worden, wird er zu ordentlichem Landflachs.

können aber dieſe enormen Ausgaben dennoch größtentheils erſparen, und uns den Saamen ohne allen Zweifel ſelbſt erziehen.

Die Erfahrung lehret uns, daß die Verwechſelung des Saamens von einer in die andere Gegend — welches eben nicht 100 Meilen Entfernung ſeyn muß — zum beſſern Wachsthum der Pflanzen viel beytragen, und daß der Leinſaamen, wenn er nur auf dem Stengel recht reif geworden, gehörig eingeerndtet und ſonſt nicht verwahrloſet worden, auch einige Jahre gelegen (geruhet) hat, weniger ausarten kann. *) Es wäre demnach am beſten, daß ſich einzelne Wirthe damit beſchäftigen möchten, blos guten, reifen, reinen Saamen zu erzielen. Sie würden gewiß eben ſo gut dabey fahren, als diejenigen, welche den Flachs des Baſtes wegen bauen.

Diejenigen aber die ſich mit den Saamenanbau abgeben wollten, müßten ſich

*) Die Unkrautſämereien, welche weniger ölige Theile als der Leinſaamen haben, und desfalls auch nur 1 bis 2 Jahre die Kraft zum Keimen behalten können, ſterben während der Ruhezeit ab.

a) guten fremden Saamen zum Anfange anſchaffen; ſolchen

b) auf wohlbearbeitete und vorzüglich gereinigte Acker ſäen; *)

c) den aufgegangenen Flachs gut jäten und durchaus rein halten;

d) die rechte Zeit der Reife bey den Pflanzen, oder vielmehr bey deren Saamen wohl in Acht nehmen;

e) nach dem Raufen, die Stengel und Knöpfe in freier Luft gehörig trocknen, und bey gutem Wetter einbringen;

f) mit dem Dreſchen derſelben nicht lange anſtehen, ſondern ſolches alsbald vornehmen; **)

g)

*) Hier käme es nicht auf die Feinheit des Baſtes, ſondern auf die Menge der Körner an; daher könnte der Boden immer etwas fetter ſeyn, als derjenige, worauf blos Baſtflachs gezogen werden ſoll. Man dürfte auch des Saamens nur halb ſo viel, als zu einer Baſterndte gewöhnlich iſt, auf den Acker ſtreuen. Dadurch bekämen die Stengel Luft, ſich in Aeſte auszubreiten.

**) Der Flachs, er mag noch ſo trocken auf dem Felde geworden ſeyn, pflegt wenn er in die Seuchen

g) beym Würfen den vordern Saamen von dem hintern ſorgfältig abſondern, alsdann

h) den durch Würfen bereits von der Spreu gereinigten Saamen, noch durch Fegen, und Siebe fleißig von allem Unkraut, beſonders aber von dem höchſt verderblichen Seidenſaamen, befreyen (ſäubern) und zulezt

i) den, auf dieſe Art gereinigten Saamen auf einen *luftigen* Schuttboden dünne auseinander gezogen, mittelſt öfterm Umſtoßen vollends trocknen *).

Wenn alles dieſes vorangegangen; ſo kann alsdenn der reine, zum Ausſäen taugliche Saamen ebenfalls in Tonnen gepackt, die Jahrzahl darauf vermerkt, und er ſo zum Verkauf aufbewahret, der hintere und ſchlechte hingegen gleich demjenigen, welcher die erforderliche Reife nicht erreicht, und

Scheune auf einen Haufen kommt, aufzuleben und zu ſchwitzen, und in den harten Wurzeln ſowohl als in den Saamenköpfen eine Feuchtigkeit die man äuſerlich nicht wahrnehmen, die aber zum Schimmel leicht Anlaß geben kann, zu verrathen.

*) Dazu erfordert es 2 bis 3 Monate Zeit.

wegen beſſern Baſtes der Stengel, ſeiner Reifwerdung entriſſen worden, zu Oel geſchlagen werden.

Ich bin überzeugt, das ein, auf gutem Boden dünne geſäeter Flachs, den man gehörig reif werden läßt, 8. 10 bis 12fältig *) tragen kann; und wenn der Baſt, welcher zwar grob und ſcharf ausfällt, dazu gerechnet wird, der Vortheil davon, jenem den man durch den Baſt allein zu gewinnen ſucht, wo nicht überſteigt, doch gewiß gleich kommt.

Man könnte zwar auf den Argwohn gerathen, daß die einzelnen Saamenanbauer mit der Waare beym Verkauf Betrug machen, und allenfalls auch Anwandlung zum Schnellen bekommen könnten. Dieſes mögte aber wohl nicht ſo leicht ſtatt finden; weil, wenn die Saamenanbauer ſchlechten Saamen liefern, oder ihn über die Maaßen theuer anbringen wollten, alsdann bey einer ſolchen Ueberzeugung, einem jedem Flachs=anbauer

*) Dick geſäeter und zu feinem Baſt in der halben Reiſe geraufter Lein bringt nur $1\frac{1}{2}$. bis $2\frac{1}{2}$ Korn an Saamenertrag. Der gewaltige Unterſchied kommt aber daher, weil bey dem unreifen Flachſe die meiſten Körner vermodern, verſchrumpfen, und alſo beym Würfeln in die Spreu fallen.

anbauer frey ſtånde, ſich die Nothdurft auf klei-nen Stůckgen Feldes ſelbſt zu erbauen. Wie-wohl jener Weg immer der rathſamſte wåre, weil dadurch die Verwechſelung des Saamens von ei-ner Gegend in die andere, ſich von ſelbſt herleiten, im leztern Falle aber nicht erreicht werden mögte.

Von den kůnſtlichen Pråparirungen des Lein-ſaamens halte ich ſehr wenig, und am allerwenig-ſten von denen, welche als Arkane ausgegeben werden. Ich habe mich aus dem Erfolge davon niemalen einiger Vortheile mit Gewißheit über-zeugen können. Denn geſetzt auch, wenn von einem pråparirten Leinſaamen wirklich eine gute und reichliche Erndte erfolgt; ſo bleibt es immer doch nur ein Ohngefåhr, wie bey Aus-ſåung eines andern unpråparirten guten Leinſaa-mens, der in einem Jahre beſſer als in dem an-dern anſchlagen, an einem Orte gut, an dem andern beſſer, und an einem dritten gar außer-ordentlich gut gerathen kann. Ich halte immer mehr auf das natůrliche, oder wenigſtens auf das, was man begreifen und beweiſen kann. Daher will ich auch keiner andern Pråparirung des Lein-ſaamens als der Lieflåndiſchen und Schleſiſchen gedenken. An beyden Orten wird die Pråpari-

rung

rung des Saamens kurz vor dem Einpacken in Tonnen vorgenommen; und es geſchiehet auf folgende Art:

a) in Liefland wird auf jeden Centner Leinſaamen ein halb Loth Kampfer und 6 bis 8 Loth Knoblauch gerechnet. Dieſes wird mit einander klein verſtoßen, und mit dem Leinſaamen auf einen Haufen wohl durchgemengt;

b) in Schleſien hingegen wird für einen Scheffel (Breslauer Maaß) Leinſaamen 1½ bis 2 Pf. Pottaſche genommen, ſolche in 2 Quart Waßer aufgelöſet, und alsdann damit der Leinſaamen, welcher zuvor dünne auseinander gezogen werden muß, angeſprengt, durch 3 bis 4 Tage zu etlichenmalen gehörig durch einander gemengt, zulezt aber, wenn man glaubt, daß das Pflegma davon verflogen ſey, in Tonnen gepackt.

Dieſe Präparirung oder Beſchwängerung erhält den Leinſaamen mehre Jahre bey Kräften, und vernichtet die Generation des Unkrautes.

Beym Hanfe möchte ich ebenfalls anrathen, daß man den erſten Saamen allenfalls aus dem Elſaß

kom=

kommen laſſen, und ihn alsdann durch gehörig erlangte Reife, und Verwechſelung aus einem Orte in den andern, wie den Leinſaamen, ſo lange als möglich, edel zu erhalten ſuchen möchte. *)

Ich habe aber bemerkt; daß die Hanfkörner wegen ihrer natürlichen vielen innern Feuchtigkeit ſehr gern dumpfig werden, leicht ſchimmeln, und andern ähnlichen Zufällen unterworfen ſind; wodurch denn der Saamen an ſeiner Güte viel verliehrt, und daraus die nachtheilige Folge zu entſtehen pflegt, daß von ſchlechtem Saamen ſchlechte Gewächſe gezogen werden. Das beſte Mittel das ich alſo gefunden habe, den Hanfſaamen gut zu erhalten, und vor jenen Unfällen zu bewahren, iſt, daß ich ihn, ſobald er ausgedroſchen worden, ſammt der Spreu auf einen luftigen Schuttboden ganz dünne verbreitet liegen, und ihn erſt dann, wenn ich ihn nöthig hatte, habe reinigen laſſen. **) In dieſer Spreu kann faſt

*) Die Verwandlung iſt bey jedem Saamen möglich. Auf manchen Boden wird von Jahr zu Jahr, der Saamen ſchwächer, ſeinem erſten Vorbringen ähnliche Früchte zu bringen.

**) Der Hanfſaamen dauret nur ein Jahr. Wenn alſo die Hanfſtengel im Oktober gedroſchen, der Saa-

len oder Hülſen mit vorbringen und herausdrücken müſſen.

Der Hanf kann keine feſte Unterlage vertragen: er muß daher auf friſchgeackertem lockern Boden ſogleich geſäet werden.

Der Flachs hingegen verlangt einen geſetzten Acker *), deshalb iſt es auch gut, daß man die zur Leinſaat beſtimmten Beete 8—12 Tage vorher ackert.

Sollte aber die Witterung, oder ein anderer Umſtand daran hinderlich ſeyn; ſo kann man ſich dabey dadurch helfen, daß man die geackerten Beete vor der Beſäung bewalzet; welches auch bey einem leichten Boden, der ſich öfters nicht in 14 Tagen ſetzen kann, gute Wirkung hat.

*) Bey einem ungeſetzten Acker wächſt der Flachs mehr in die Wurzeln als in die Stengel. Es ſcheint zwar der Natur der Sache etwas zuwider zu ſeyn. Die Erfahrung beſtätiget es aber dennoch ſattſam.

Abhand-

Abhandlung der ſiebenten Frage: Welches iſt das beſte Verfahren, beym Ausſäen des Flachſes und des Hanfes?

Bey der Saatzeit muß man auf das Wetter beſonders aufmerkſam ſeyn. Es darf weder zu trocken noch zu naß ſeyn: man muß vielmehr möglichſt eine ſolche Zeit dazu wählen, die von beiden das Mittel hält.

Man muß ſich aber auch ſorgfältig hüten. den Hanf und Lein niemals zu dick oder zu dünne zu ſäen, weil beides Schaden verurſachen kann. Daher kömmt auf die Prüfung des Saamens *) ſehr viel an, beſonders wenn man ſolchen aus der Fremde hat kommen laſſen.

Iſt

*) Die Güte des Saamens ſo wohl vom Hanf als Flachſe kann man an den vollen und glänzenden Körnern und deren innern geſunden, friſchen Anſehen kennen. Iſt aber der Saamen gepackt, daß er nicht beaugenſcheinigt werden kann; ſo muß man zum Gewicht ſeine Zuflucht nehmen. Die

Den Flachs und Hanf pflegt man, von Anfang Aprils *) bis höchſtens in die Mitte des Mays **) zu ſäen. Da aber die Saaten nicht alle Jahr gleich gerathen, und einmahl die zeitigen, ein anderesmal die ſpäten beſſer lohnen; ſo thut ein jeder wohl daran, wenn er ſeinen Flachs und Hanf nicht alle auf einmal ſäet, ſondern ihn in eine frühe, in eine mittele, und in eine ſpäte Saat eintheilt. Auf dieſe Art riskirt man ſelten einen völligen Miswachs. Die vielen, beym Hanf- und Flachsbau unvermeidlichen Arbeiten, kommen bey dieſem Verfahren auch nicht auf einmal, und können daher mit mehrerer Sorgfalt abgewartet werden.

Es iſt aber auch rathſam, und gehört mit unter die Vorſichts-Hülfsmittel, daß diejenigen Diſtrikte, welche mehr leichten und trocknen Boden haben, ihren Lein- und Hanfacker zeitiger, am beſten gleich im Frühjahr, ſobald man nur wegen des Froſtes oder anderer unfreundlicher Witterung, außer Gefahr iſt; diejenigen aber, welche

*) Wenn das Frühjahr gut und trocken iſt, auch wohl eher.

**) Gegen den 15ten May werden in Schleſien die Saaten beendigt.

welche der Näſſe mehr unterworfen und kalt ſind, dabey ſtrengen leimigen Boden haben, ſpäter beſtellen mögten. Denn im erſtern Boden gewinnen dadurch die Pflanzen die Winterfeuchtigkeit, und können in der Folge den Würkungen der Sonnenhitze, durch erlangten eigenen Schatten widerſtehen; ſo wie der andere Boden, dem es ſelten an Feuchtigkeit fehlet, während des Aufſchubs austrocknen, und durch die, gleich mehrere Sonne erwärmt werden kann. Auf keinen Fall darf man aber die Saat in einen naſſen klebrigten oder latſchigen Acker zu ſtreuen wagen, weil ſich darin das Unkraut häufig einfindet: Beſſer iſt es daher allemahl, daß man die Zeit abwartet, bis ſich der Boden unter der Egge krümmet.

Eben ſo iſt es der Saat ſchädlich, wenn nach dem Eineggen alsbald Regen folget, und den Boden erweicht; beſonders wenn noch gleich darauf Sonnenſchein folget, und über den Acker eine Kruſte formiret. Der Flachs ſowohl als der Hanf will beym Aufgehen ſchlechterdings einen lockern Boden haben: denn beide haben im Aufgehen ſehr wenig Druckkräfte, nnd brauchen doch um ſo mehr Gewalt, weil ſie ihre Saamenſchalen

faſt jedes Körnchen beſonders liegen, und weil auch die Luft in einen ſolchen lockern Haufen eindringen kann, ſolches weniger ſchimmeln, am allerwenigſten dumpfig werden.

Den ſüßen Körnern gehen aber auch die Mäuſe sehr nach, ſelbſt Marder freſſen ſie. Man muß ſich daher auch vor dieſen Thieren in Acht nehmen, und allenfalls um einen ſolchen Haufen etwas herum legen, was ihnen in der Witterung zuwider iſt.

Saamen davon wieder im folgenden April geſäet worden, ſo lag er in der Spreu 6 Monathe.

Abhand-

Abhandlung der ſechſten Frage:

Welches iſt beim Hanf- und Flachsbau die beſte Beſtellungsart, nach Verſchiedenheit des Landes?

Wenn der Boden, nach der Weiſe wie ich bey Beantwortung der vierten Frage bereits gezeiget habe, durch, zu rechter Zeit vorgenommene Arbeiten vorbereitet worden; ſo wird er alsdann bey herangekommener Saatzeit ſo gut als möglich, und ſo tief wie ſonſt zu andern Getreide, geackert.

Ich halte es für den Flachs und Hanf am zuträglichſten, daß dazu überhaupt nur 6 bis 8 furchige Beete geackert werden; damit er aus jeder Furche, bis in die Mitte, mit Händen bequem erreicht werden kann. Auf dieſe Art würde der Schaden der beym Jäten des Flachſes und beym Fimmeln des Hanfes, durchs Vertreten geſchiehet, verhütet werden.

Den

Iſt der Saamen gut, ſo ſäet man auf 1 Morgen von 120 □ R. gewöhnlich

an Leinſaamen 2 Scheffel
= Hanf 1¾ = Bresl. Maaß,

gerechnet. Iſt er aber von unreifen Gewächſe gedroſchen worden, ſo braucht man auch davon, ſo wie in jedem andern Falle, nach deſſen ſchlechterer Qualität verhältnißmäßig mehr.

Bevor der Flachs oder Hanf geſäet wird, müßen die geackerten Beete mit einer ſcharfen Egge überfahren werden. *) Iſt der Acker kloſig, ſo muß man mehrere Striche über ein Beet machen laſſen: iſt er aber mürbe, ſo iſt es an einem Striche oder Ueberfahren genug. Auf dieſe übereggeten Beete wird nun der Saamen ausgeſtreuet. Da aber hiebey auf das gleiche Hinfallen der Körner viel ankömmt; von dieſer Art Saamen auch auf den Acker gegen andere Fruchtgattungen bey weitem mehr gehöret; ſo iſt es am beſten, daß beym Ausſäen der Säemann den Gang zweymahl gehet, dagegen aber den Saa-

men

Die größere oder mindere Schwere beſtimmt alsdann die beſſere oder ſchlechtere Güte.

*) Der Wirth nennt es voreggen.

men etwas ſparſamer in die Hand greift, damit er demohngeachtet, nichts mehr als die beſtimmte Quantität davon auf den Acker fallen läßt.

Eben ſo muß auch alsdann, wenn der Saamen ausgeſtreuet worden, beym Eineggen deſſelben vorſichtig verfahren werden. Beſonders muß man darauf Acht haben, daß die Egge den Boden nicht ſchleife, und den Saamen dadurch nicht zuſammen ſchleppe. Es iſt daher am beſten, daß man zu dieſer Verrichtung, beſonders bey der Leinſaat, welche ohnehin kein tiefes Eineggen erfordert, hölzerne Eggen gebraucht. *) Wenn über ein Beet mit einer ſolchen Egge 2 bis 3mal hin und her gefahren worden; ſo pfleget es zur Eineggung des Saamens genug zu ſeyn.

Die beſäeten und geeggeten Beete müſſen aber alsdann noch mit Rechen, welche mit eiſernen Zinken verſehen ſind, verbeſſert, und allenfalls auch noch von den aufgeegeten

*) Die hölzernen Eggen gehen wegen ihrer mindern Laſt nicht ſo tief in den Boden wie die eiſernen. Will man es aber haben, daß ſie tiefer gehen ſollen; ſo kann man ſie, mehr und weniger mit etwas beſchweren.

egeten Unkraut oder unverrotteten Raſen, zu glei- cher Zeit gereiniget werden.

Der Hanfſaamen hingegen kann eher ein tiefes Eineggen vertragen. Man muß aber auch zwiſchen ſchwerem und leichtem Boden einen Unterſchied machen; weil er es im erſtern weniger als im leztern vertragen kann. Auf alle Fälle muß er aber doch ſorgfältig zugedeckt werden, weil ihm allerhand Vögel begierig nachgehen.

Nachgehends werden noch ſo wohl beym Hanfe als Flachſe die gewöhnlichen Beete oder Längsfurchen mit einem ſeichte geſtellten Pfluge ausgefahren, leztere aber beſonders, durch Menſchenhände nach dem Falle des Waſſers mit Schippen vollends gereiniget.

Säet man den Hanf an niedrigen Orten, z. B. in Wieſen, Auen rc., ſo muß man die dazu beſtimmten Stücke, vorzüglich von der Näſſe zu rechter Zeit befreyen; welches durch Gräben, welche nach der, in Anſehung des Waſſerfalles einander unterworfenen Lage, aufgeworfen werden, geſchehen muß.

Auch iſt der Fall nicht ſelten, daß man Hanf- und Leinſaamen, der einen dumpfigen oder

einen andern ſchädlichen Geruch hat, ſäen muß. Daher habe ich denn hievon ebenfalls eine kleine Erwähnung thun wollen.

Dergleichen Saamen bringt mehrentheils unvollkommene Pflanzen hervor. Um alſo dieſe nachtheiligen Folgen einigermaßen zu entfernen, oder ihnen vorzubeugen; ſo thut man am beſten, daß man den Saamen der auf dieſe Art angeſteckt iſt, über Nacht auf den Acker ſtreuet, und ihn erſt den folgenden Tag einegget. Die freie Luft, mit Beyhülfe des Thaues kann dieſes Uebel in etwas gut machen.

Abhand-

Abhandlung der achten Frage:

Welches iſt die Wartung des Flachſes und Hanfes auf dem Lande, in Rückſicht auf den Boden, die Witterung und Jahrszeit?

Hier will ich zuerſt vom Flachſe und nachher vom Hanfe handeln.

Wenn der Flachs einmal geſäet worden, ſo läßt man ihn unter freiem Himmel ſo lange ſtehen, bis er 5 bis 6 Zoll aufgewachſen iſt. Um dieſe Zeit wird er gejätet, *) welches mit vorſichtigen Händen geſchehen, und dabey alles nur mögliche Vertreten und Auflehnen ſorgfältig vermie-

*) Eher darf es nicht geſchehen, weil das Unkraut ſonſt noch nicht alle zum Vorſchein gekommen, und dasjenige, welches auch aufgegangen ſeyn kann, entweder noch ſo klein iſt, daß es überſehen wird, oder zu zart, ſo daß es beym Ausraufen abreißt; wovon alſo die Wurzeln im Boden bleiben, und in der Folge die Wiederholung des Jätens nothwendig machen.

vermieden werden muß. *) Deshalb habe ich auch ſchon bey Beantwortung der ſechſten Frage zur Leinſaat nur 6 bis 8 furchige Beete angerathen.

Man muß aber auch beym Jäten das ſchickliche Wetter gut in Obacht nehmen. Die mehrſten Wirthe wollen zwar dieſe Arbeit vor einen Regen verrichtet wiſſen, indem ſie vorgeben, daß beym Ausreißen des Unkrauts viele Flachsſtengel in den Wurzeln gehoben, durch den darauf folgenden Regen aber wieder zu ihrem vorigen Wachsthum geführet werden. **) Ich habe aber gefunden, daß das Jäten erſt nach dem Regen am beſten vorzunehmen ſey. Denn in einem trocknen Boden pflegt bey dieſer Arbeit, das Unkraut

 über

*) In einigen Gegenden von Polen rücken die Jäter bey dieſer Arbeit auf den Beeten ſitzend, weiter. Die dadurch niedergedrückten Pflanzen ſtehen zwar wieder auf; ſie bleiben aber als eine Folge des Verknittens krippelhaft.

**) Kann man aber da nicht mehrere male angeführet werden? Wie viele Wolken drohen nicht ſtürmiſch mit Regen — und fliegen endlich, ohne einen Tropfen Waſſer zu verliehren über uns hinweg, worauf alsdann viele Tage das trockenſte Wetter erfolgen kann? —

über den Wurzeln abzubrechen, und nach dem Regen wieder von neuem aufzuwachſen; in einem feuchten Boden hingegen kann es leichter ausgerauft werden. Und die Beſorgniß des Schadens durch das Heben der Flachspflanzen fällt beym feuchten Boden ebenfalls von ſelbſt weg.

Viele Wirthe halten auch dafür, daß man den Flachs zu jäten gar nicht nöthig habe. Sie ſagen: das Unkraut welches man vermittelſt des Jäten auszuraufen pfleget, hat keinen Baſt; es kann alſo ſolches durch die Brache beym Ausbrechen des Flachſes leicht zertrümmert, und folglich auch dadurch die koſtbare Arbeit, welche das Jäten erfordert, ganz vermieden werden. So gern ich aber auch dieſes gelten laſſen wollte, und würklich ſehnlich wünſche, daß der Leinbau auf eine einfachere und weniger mühſame Art betrieben werden könnte; ſo bin ich doch bey den vermeynten Vortheil vom Gegentheil überzeugt. Denn die Arbeit welche man durch Unterlaßung des Jätens erſpart zu haben glaubt, muß bey dem, dadurch beſchwerlicher werdenden Ausbrechen des Flachſes dennoch wieder angewandt werden. *)

Dabey

*) Aus einer Handvoll gejäteten reinen Flachſes, welchen man unter die Breche nimmt, kann man

4

Dabey iſt es auch ganz natürlich, daß das Unkraut, wenn man es bis zur vollkommenen Größe aufwachſen läßt, den Acker nicht nur aussaugt, ſondern auch den Flachs im Wachsthum hindert. Außerdem iſt noch leicht zu erachten, wie der Leinſaamen dadurch mit allerhand Unkrautgeſäme vermengt und verunſtaltet wird, welches zuweilen auf keine Weiſe davon abgeſondert werden kann. *) Und wenn auch am Ende dieſes Unkrautgeſäme, wenn der Leinſaamen einige Jahre geruhet hat, ſeine Kräfte verliehrt, und nicht aufgehet; ſo entſtehet doch in Anſehung der Mäßung des Leinſaamens ein Betrug dadurch.

Iſt nun der Flachs gehörig gejätet worden; ſo läſſet man ihn alsdenn ſo lange auf dem Boden ſtehen, bis er ſeine Blättgen von den Stengeln zu verliehren, und gelbgrün zu werden anfängt.

4 Loth gebrochenen Baſt bekommen. Hat man aber die Hand voll Flachs mit Unkraut, ſo können vielleicht in eben der Zeit nur 3 Loth ausgebrochen werden; folglich verliehrt man bey dieſer Arbeit an 4 Menſchen einen, an 48 zehn, u. ſ. w.

*) Z. B. Flöhkrautſaamen (Perſicaria L.) hat ebenfalls platte, und gleich ſchwere Körner wie der Leinſaamen. Man kann ihn alſo ſo wenig durch Würfen als durch Sieben vom Leinſaamen abſcheiden.

fängt. Um dieſe Zeit iſt er zu feinem Baſt (Herder) am beſten: zu gutem Saamen, zur Fortpflanzung hingegen, muß er ſo lange belaſſen werden, bis ſo wohl die Stengel als auch die Saamenkörner in den Köpfen braun geworden ſind.

In beyden Fällen muß er nun gerauft *) werden; worauf er alsbald ganz dünne und in möglichſter Ordnung, in Lagen auf die Beete, wo er geſtanden, verbreitet wird. In dieſer Situation läßt man ihn nun, nachdem das Wetter trocken oder feucht iſt, 3. 4. bis 5 Tage liegen. Alsdann werden dieſe Lagen mit aller Behutſamkeit, damit ſie nicht verwirrt werden, umgewendet **) und wenn ſelbige auf der umgekehrten Seite wieder 3. 4 bis 5 Tage gelegen haben, und dadurch trocken geworden, bey heitern Tagen eingebunden und eingefahren. Da aber der Flachs nach den Beſtandtheilen des Bodens, worauf er gewachſen iſt; nachdem er früher oder ſpäter ausgeſäet worden, trocken oder naß geſtanden; und aus andern Urſachen mehr an ſeinen

*) Das Raufen iſt nichts anders, als den Flachs Handvoll weiſe mit der Wurzel ausreißen.

**) Viele verrichten dieſe Arbeit mit Rechenſtielen, viele auch mit bloßen Händen.

nen Herder verſchiedene Farben *) und andern Tugenden ſo wohl als auch Untugenden anzunehmen pfleget; ſo iſt dabey eine ſorgfältige Sortirung nicht genug zu empfehlen, welche beſon-

ders

*) Die mehrſten Wirthe wollen dieſe Verſchiedenheit in den Saamen ſuchen. Ich kann ihnen aber nicht völlig beipflichten. In der Flachsreichen Gegend von Memel wird zwar zweierley Flachs gebauet, wovon der eine langen und Silberfarbenen, der andere hingegen kurzen und braungelben Herder giebt, nach den daſigen Vorkehrungen auch nur von dem erſtern der Saame zu Markte gebracht werden darf. Demohngeachtet bin ich auch aus der Erfahrung überzeugt, daß von einem und eben demſelben Saamen in einer und der nämlichen Gegend, bey völlig gleicher Wäßerung und Zubereitung, von einem Stücke blonder, von einem andern Fuchsrother Flachs gewonnen werden kann. Ich kann mich auch nicht beſcheiden, daß die Art (Species) des Leinſaamens ſeinen Character verändern könnte: ich glaube vielmehr, daß er unwandelbar ſey. Kann man alſo noch wohl bey dieſer Vorausſetzung die Urſachen dieſer Verſchiedenheit in dem Saamen ſuchen? — Gewiß nicht! — Die Abweichungen ſind blos den Würkungen des Bodens, deſſen Zubereitung, und der atmosphäriſchen Temperatur beyzumeſſen.

ders beym Einfahren vom Felde nicht außer Acht gelaſſen werden muß.

Nun komme ich zum Hanf. Wenn derſelbe an einem ſchicklichen Orte, nach einem richtigen Maaß des Saamens geſäet, und der Boden dazu gehörig zubereitet worden; ſo erreicht er nicht nur eine anſehnliche Höhe von mehreren Fuß, ſondern er darf auch nicht, wie der Flachs vom Unkraut gejätet werden. Man hat alſo beym Hanfe nicht eher etwas zu thun bis er blühet.

Er hat männliche und weibliche Stöcke, die man von einander nach dem Wachsthum ſo wohl, als auch nach der Blüthe, ſehr wohl unterſcheiden kann. Die Stengel der erſtern wachſen höher und ſpitzer, und die Blätter ſind auch mehr auseinander und hellgrüner als die letztern.

Die männliche Pflanze treibt aus den Blätterwinkeln, ſchwache, mit kleinen mehr grünen als gelben Blumen beſetzte Aeſtchen, welche jedoch keine Blumen, ſondern nur fünf länglichte, vertiefte Kelchblätter und eben ſo viel Staubfäden mit 4eckigten Staubbeuteln haben. An dem weiblichen Stengel hingegen, ſitzt die Blüthe am Blatt-

Blattwinkel platt auf, und beſtehet aus einem länglich zugeſpitzten, und der Länge nach aufgeſchlitztem Kelche, welcher den Fruchtkeim ganz entwickelt, über welchen aber zwey Griffel mit ihren ſpitzigen Staubfäden hervorragen.

Die männlichen Stengel heißen daher bey der Wirthſchaft der Fimmel, und die weiblichen ſchlechtweg Hanf; in der Botanik hingegen die erſtern unfruchtbahrer, die andern Saamentragender Hanf. (Canabis florifera et fructifera.) Gewöhnlich verhält ſich die Menge der männlichen Stengel zu der weiblichen wie 1 zu 8, eher aber noch weniger als mehr.

Gleich nach der Blüthzeit ſcheint der männliche Hanf (Fimmel) ſein Leben nach und nach zu verliehren; und wenn man ihn im Acker ſtehen läßt, werden deſſen Stengel vor jenem um 4 bis 5 Wochen eher reif. Man pflegt ihn aber nicht ſo lange im Boden zu laſſen, ſondern er wird gleich nach dem Verblühen, wenn der andere noch ſtehen bleiben und Saamen anſetzen muß, ausgerauft.

Dieſe Arbeit kann zeitiger oder ſpäter einfallen: eben ſo wie die Saaten beſtellet werden.

Die

Die beſte Zeit hiezu iſt aber, wenn deſſen Blüthe ihren Staub verlohren, und die Blüthe der weiblichen Stengel davon befeuchtet, *) ſich bereits verſchloſſen hat. Die Landwirthe ſagen: wenn der Hanf zu rauchen aufgehöret hat.

Es geſchiehet auf folgende Art: die Fimmelſtengel werden zwiſchen den weiblichen, welche noch auf dem Lande bis zu ihrer Reife ſtehen bleiben, ohne dieſe zu beſchädigen, einzeln ausgerauft, handvoll weiſe in Bündel gebunden, in dieſer Verfaſſung gehörig getrocknet, und dann in ordentlichen Gebinden eingefahren.

Wenn hierauf 4 bis 5 Wochen verfloſſen ſind; ſo wird auch der weibliche Hanf gewöhnlich zeitig. Das beſte Kennzeichen hievon iſt, wenn er grünlicht wird, und ſich in eine gelbe Farbe

zu

*) Viele von den neuen Phyſikern behaupten wohl, daß der Hanf auch ohne männliche Blüthe Saamen bringen könne. Ich bin aber hiebey noch ſo lange ungläubig, bis ich damit ſelbſt Verſuche gemacht habe. Bis dahin glaube ich auch, daß es unvorſichtig gehandelt wäre, den Fimmel vor der Entwickelung ſeiner Blüthe und der wahrſcheinlichen Befruchtung des weiblichen Fruchtkeimes auszuraufen.

zu verwandeln anfängt. Um dieſe Zeit wird er alſo gerauft, und wie der Fimmel ebenfalls Handvoll weiſe in Bündel gebunden. *) Von dieſen Bündeln werden alsdann nach Gelegenheit 15 bis 20 dergeſtalt zuſammen geſetzt (geſtaucht) daß daraus ordentliche Kugelförmige Schöber entſtehen, die unten auf den Wurzeln mehr auseinander und luftig, oben an den Saamenknoſpen aber zuſammen ſtehen; damit ſo wohl die Feuchtigkeit aus den Stengeln, als auch die Körner gehörig austrocknen können. In dieſer Dispoſition bleiben die Schöber 8 bis 14 Tage ſtehen. Weil aber die Vögel darauf ſehr einzufallen pflegen; ſo müſſen auch ſolche während dieſer Zeit mit Strohkappen bedeckt werden.

Iſt man endlich überzeugt, daß ſo wohl Körner als Stengel gut ausgetrocknet ſind; ſo werden die Bündel bey gutem Wetter in gewöhnliche Gebinde, und ſolche alsdenn nach der Scheune gebracht, womit aber behutſam umgegan-

*) Bekannt iſt es, daß man auf einem Beete verſchiedene Länge von Stengeln antrift. Es ſchadet daher nichts, daß man die Längen beſonders, und die kurzen auch beſonders in Bündel bringt.

gegangen werden muß, weil ſich der Saamen, beſonders bey heftiger Sonne ſehr leicht ausreibet. *)

Will aber jemand ganz feinen Baſt (Herder) haben und dabey des Saamens nicht achten; ſo darf man nicht warten, bis der Hanf reif werde: denn da iſt die Rinde auf dem Stengel ſchon ſcharf und grob. Man muß ihn vielmehr gleich nach dem Verblühen ausraufen, abwelken laſſen, und bald darauf roſten.

*) Dieſes zu vermeiden, rathen einige an, die Einfuhr des Morgens vor Sonnenaufgang im Thau vorzunehmen. Da man aber bey dieſem Verfahren die ſchädliche Feuchtigkeit ſo zu ſagen mit allen Fleiß ſuchen mögte; ſo dürfte es wohl beſſer ſeyn, daß man zur Hanfeinfuhr grobe Leinewand zuſammen nähe, und damit die Leitern des Wagens überziehen, und die Einfuhr dennoch am Tage verrichten mögte.

Abhandlung der neunten Frage:

Welches iſt die übrige Verarbeitung des Flachſes und des Hanfes nach der Erndte bis zum Spinnen, ſowohl was die Art der Verarbeitung ſelbſt, als die dazu dienenden Inſtrumente angehet?

Hier will ich zuvor vom Dreſchen, dann vom Röſten, und endlich vom Brechen und zuletzt vom Hecheln und andern darauf folgenden Arbeiten handeln. Daß aber die Sortirung, welche man bey der Einfuhr des Flachſes und Hanfes gemacht hat, durch alle dieſe Arbeiten auch noch gelten ſoll, darf ich wohl nicht weiter empfehlen. Ein jeder wird hoffentlich die Einſicht ſelbſt haben, es zu ſeinem Vortheil zu befolgen; alſo

a.) Vom Dreſchen.

Unter dem Dreſchen verſtehet man nichts anders, als den Saamen von den Stengeln abzubrin-

zubringen: es mag nun durch Klopfen mit Flegeln, oder durch Klopfen mit Klöppeln oder auch durch Rüffeln geſchehen.

Will man den Saamen mit Dreſchflegeln abklopfen, ſo verfährt man dabey wie beym Dreſchen eines jeden andern Getreides. Es iſt dabey kein anderer Unterſchied, als daß der Hanf und Flachs, nachdem er auf eine reine Scheunentenne dünne verbreitet worden, deſſen Lagen alsdann an den *Wurzelenden, mit etwas das flach* aufliegt, dergeſtalt beſchwert werden müſſen, daß dieſelben beym Dreſchen in Ordnung bleiben, und die Stengel nicht verwirrt werden.

Soll aber dieſe Arbeit durchs Klöppeln geſchehen, ſo braucht man dazu ein Inſtrument, welches ich hier zu mehrerer Anſchaulichkeit bey A. darſtelle

A.

Es

Es iſt wie die Figur zeiget rund, mit dem Stiel 12 bis 14 Zoll lang und im Diameter 4 Zoll ſtark. Bey dieſer Arbeit ſetzen ſich die Arbeiter auf die Scheunentenne nehmen ein Bündel Flachs oder Hanf nach dem andern, und klopfen ſo den Saamen rein davon ab.

Die Rüffeln hingegen ſind nichts anders als eine Art Kämme, deren Zähne in ſchwer aufliegenden Brettern aufrecht in die Höhe ſtehen, und ungefähr 4 Zoll lang ſind, wie die Figur B. zeiget.

B.

Durch dieſe Rüffeln wird ſowohl der Flachs als Hanf Handvollweiſe durchgezogen, und dieſes Durchziehen ſo lange wiederholt, bis bey erſterm die Saamenknoten und beym andern die Saamenhülſen zuſamt den Saamen rein herab geſtreift worden.

Bey alle dieſen Verrichtungen muß man ſich aber ſehr in Acht nehmen, daß die Stengel nicht in Unordnung gebracht, oder verwirrt werden, weil ſich dadurch der Schaden in der fernern Verarbeitung nicht gering auszuweiſen pflegt. Beym Dreſchen mit Flegeln iſt jedoch durch das heftige Aufſchlagen von der Höhe das Verwirren eben ſo unvermeidlich wie beym Rüfeln das Zerreißen. Ich halte ſo dafür, daß das Klopfen mit Klöppeln obgleich auch die Arbeit dadurch mühſamer wird, das Beſte ſey. —

Wenn man nun durch eine der vorſtehend beſchriebenen Operationen den Saamen von den Stengeln abgebracht hat; ſo wird ſolcher alsdann, entweder ſo gleich vollends von der Spreu gereinigt, oder er wird noch zuvor mit den Hülſen und Knoten auf einen luftigen Boden gebracht, daſelbſt recht dünne verbreitet, und in dieſem Zuſtande ſo lange gelaſſen, und öfters gewendet, bis man den reinen Saamen nöthig, oder ſich ſonſten eine gelegene Zeit zum Reinmachen deſſelben auserſehen hat.

Die Reinigung geſchiehet alsdann auf folgende Art: der in Hülſen und Saamenhäusgen befindliche Hanf, ingleichen der in Knöpfen befind-

findliche Leinſaamen wird wieder auf die Tenne gebracht, und mit Dreſchflegeln ſo lange gedroſchen, bis die Hülſen ꝛc. zu Spreu zerſchlagen worden. Iſt dieſes geſchehen; ſo muß nachher der Saamen von der Spreu durch Würfen auf einer Tenne, wo ein guter Luftzug iſt, abgeſondert werden. Da aber auch beym Wurfen der beſte Saamen ganz ferne, der mittlere zur Mitte und der ſchlechte hinten zu fällt, während dem die Spreu ganz zurück fliegt; ſo pfleget man auch gerne dieſe Sorten gleich beſonders abzunehmen.

Nachgehends wird der Saamen noch durch verſchiedene dråterne und baſtene Siebe *) vollends gereiniget; zuletzt aber nach ſeinen verſchiedenen Sorten entweder in Fåßer (Tonnen) gepackt oder ſonſt wo an einem ſchicklichen Ort verwahrt.

 b. Vom

*) Die Façon der Siebe beſtimmt die Geſtalt des Geſåmes, was man durchs Sieben wegbringen will. Man hat Siebe mit weiten und dichten Garnen, worin runde, viereckigte und långlichte Oefnungen ſind.

b. Vom Röſten.

Das Röſten iſt eine Auflöſung, wodurch der feſtgewachſene Baſt von den Holzartigen Theilen geſchieden wird. Da aber die Auflöſung durch eine Art Fäulniß geſchiehet; ſo läßt ſich abnehmen, daß bey einem ſtärkern und mindern Grade derſelben uud durch ein gutes oder unſchickliches Verfahren dabey, der Herder entweder grob oder klar, ſpröde oder mürbe, morſch oder feſt, und kürzer geſagt, von gutem oder ſchlechtem Anſehen, Gefühle und Haltbarkeit ausfallen könne. Es kömmt alſo auf ein, der Sache angemeſſenes Verfahren bey der Auflöſung ſehr viel an.

Manche Wirthe wollen zwar denjenigen Flachs und Hanf der vor der Reifwerdung, folglich ohne Saamen, zu blos feinem Baſt gerauft wird, ohne ihn vorher dürre werden zu laſſen, ſo gleich röſten. Ich bin aber überzeugt, daß derjenige Hanf und Flachs der zuförderſt austrocknen kann, im Herder feſter, derjenige hingegen der nicht austrocknen kann, weit ſchwächer wird. *) Das Röſten kann auf dreyerley Art geſchehen.

1)

*) Meines Erachtens kommt die mindere Haltbarkeit bey den ohnausgetrocknet zur Röſte eingerichte-

1) Durchs Einweichen ins Waſſer;

2) Durchs Verbreiten auf den Thau; oder auch

3) Durchs Verbreiten unter deu Schnee.

Die Execution dabey iſt folgende:

1) Beim Einweichen ins Waſſer.

Dieſes kann, wenn der Flachs ꝛc. ſonſt trocken eingebracht worden, daß er durch Verzögerung nicht Schaden leiden kann, zu jeder beliebigen Zeit *) entweder im Teiche oder Fluſſe, oder auch

richteten Flachs oder Hanf daher; weil die in den Stengeln befindliche rohe klebrigte Feuchtigkeit eine ätzende Schärfe verurſacht, welche die Faſern des Baſtes mürbe macht. Durch gehörige Austrocknung der Stengel verwittert aber dieſe Schärfe. —

*) Die Behauptung von einigen Wirthen, daß durch die Aufbewahrung des ungeröſteten Flachſes oder Hanfes, über Winter der Baſt davon alsdann rauher und härter werde, iſt unerheblich. Ich habe wenigſtens bey der Zurichtung des nämlichen Baſtes im Frühjahr, gegen den, der im Herbſte bereitet worden, niemals einen Unterſchied gefunden.

in expreß dazu gemachten Gruben, wo man das Waſſer ein und ablaſſen kann, geſchehen.

Man hat aber bemerkt, daß das Röſten des Flachſes ſowohl, als des Hanfes, in den Teichen durch die ſcharfe Brühe, wenn das Waſſer damit zu ſehr angefüllt wird, den Fiſchen eben ſo ſchädlich wie in den Flüſſen den unterliegenden Gegenden, im Genuße für Menſchen und Vieh nachtheilig werden kann; ingleichen daß durch die ungleiche Bewegung des Waſſers in den Flüſſen, die Fäulniß (Röſte) bey dem eingeweichten Flachſe oder Hanfe, im ganzen Haufen nicht durchaus gleich, ſondern an mancher Seite eher, an mancher aber ſpäter anhebt. Daher glaubt man auch die Gruben, welche dieſe Folgen nicht nur entfernen, ſondern weil man noch außerdem nach geſchehener Röſtung, das faule Waſſer daraus ſehr vortheilhaft zur Düngung auf Wieſen ꝛc. gebrauchen kann, vorzüglich anzurathen, ohngerechnet der Bequemlichkeit, daß man in dergleichen Gruben den zu röſtenden Flachs oder Hanf im trocknen, folglich auch in der erforderlichen Ordnung einlegen, und dann erſt, wenn alles dieſes bereitet iſt, das Waſſer darauf laſſen kann.

Frei=

Freilich wird zwar der, im Flußwaſſer geröſtete Hanf und Flachs reiner, der im ſtillſtehenden Waſſer hingegen mehr verſchlämmt; der Unterſchied läßt ſich aber durchs Abwaſchen in reinen Waſſer reguliren. Und was auch an der in die Augenfallenden ſchönen Farbe des Baſtes beym Grubenröſten abgehen ſollte, ſo iſt man dafür auf eine andere Art ſchadlos gehalten; indem der im ſtagnirenden Waſſer geröſtete Baſt weit milder wird, als der welcher ins fließende Waſſer eingeweicht worden.

Bey dieſer Verrichtung muß der Flachs und Hanf ganz locker gebunden ſeyn, damit das Waſſer überall durchziehen kann. Gebindweiſe verſenket man ihn auf den Grund des Waſſers. Mit der erſten Lage der Gebinde formiret man den Raum, oder vielmehr den Grund zu den einzuweichenden Haufen, *) und fährt alsdann ſchichtweiſe dergeſtalt damit fort, daß einmal die Wurzelenden der Gebunde einwärts über einander zu liegen kommen. Endlich bedeckt man einen ſolchen eingeweichten Haufen mit Stroh und alten

*) Viele machen auch die erſten Schichten als Unterlage von Stroh. Der Haufen wird gewöhnlich rund und 10 bis 15 Ellen in Diameter gemacht.

ten Brettern. Damit er aber nicht in die Höhe kommen, ſondern beſtändig unter Waſſer bleiben mögte, beſchwert man ihn noch zuletzt mit Steinen.

In dieſer Verfaſſung läßt man nun den Flachs und Hanf ſo lange im Waſſer liegen, bis er gehörig geröſtet iſt. Nachdem das Waſſer kalt oder warm, weich oder hart, und der Flachs gut oder ſchlecht iſt, nachdem wird auch die Röſte bald eher bald ſpäter vollendet. Gewöhnlich erfordert aber der Flachs 8 bis 14, der männliche Hanf 4 bis 8 und der weibliche Hanf 6 bis 12 Tage zur Ausröſtung.

Man muß ſich aber auch wohl in Acht nehmen, daß man den Hanf und Flachs nicht zu lange röſten läßt, weil ſonſt der Baſt davon dergeſtalt mürbe wird, daß er alsdenn unter der Breche kurz und klein bricht.

Die gewöhnlichen Kennzeichen, woran man erkennt: ob der Flachs und Hanf genug geröſtet ſey, beſtehen hauptſächlich darinnen, daß ſich der Baſt von dem Kerne der Stengel, ohne daß einige Flachsfaſern daran hängen bleiben, ablöſet, um welche Zeit auch der Kern nicht nur weislich

ausſieht, ſondern auch ſehr leicht verbricht. Man nimt daher, nachdem der Flachs oder Hanf einige Tage in Waſſer gelegen, öfters Probeſtengel heraus. Schält ſich nun der Baſt davon die Länge herunter ohne abzureißen, ſo iſt auf dieſem Fall die Röſtung recht. Wenn aber der Kern noch zähe iſt, und der Baſt nicht gleich abgehet; ſo iſt es ein Zeichen daß die Wäſſerung (Röſtung) noch fortwähren ſoll.

Sobald aber die Röſtung gut gefunden worden, ſo muß alsdenn der Flachs und Hanf ohne Zeitverluſt aus dem Waſſer genommen und zugleich von allen Schlamm, ohne ihn zu verwirren, rein ausgeſpült werden. Iſt dieſes geſchehen und das Waſſer iſt davon einigermaßen abgeſieht, ſo wird nachgehends jedes Bündel beſonders mit aller Behutſamkejt auf einem trockenen Orte ganz locker aufgerichtet. In dieſer Stellung werden nun noch die Bündel öfters aufgelockert, und nachdem ſie durch Luft und Sonne vollkommen trocken geworden, in Strohſeile gebunden, und bis zum nachmaligen Brechen an einem trockenen Orte aufbewahrt.

2) Beym Verbreiten auf dem Thau.

Viele nehmen dieſe Arbeit im Frühjahr, die mehrſten aber im Herbſte, ſogleich nach geſchehenen Ausdreſchen des Flachſes oder Hanfes vor. Indeſſen iſt der Herbſt in jedem Fall dazu um ſo eher zu wählen, weil man um dieſe Zeit nicht nur überall leere Wieſen und Felder findet, um dieſe Ausbreitung ohne einigen Schaden vornehmen zu können, ſondern auch weil nach meteorologiſchen Beobachtungen um ſelbige Zeit zur Beförderung der Röſte, der Nebel nicht ſelten, der Thau häufiger, und die Sonne nicht ſo brennend iſt.

Die Behandlung iſt ſehr einfach. Man bringt nämlich den Flachs oder Hanf an den zur Röſtung beſtimmten Ort, und verbreitet ihn dergeſtalt aus einander, daß eine Lage neben der andern, und in denſelben die Stengel ganz dünne, gleichſam nur einer neben dem andern in der beſten Ordnung zu liegen kommen. Auf dieſe Art verbreitet, läſt man die Lagen ſo lange ohnberührt, bis man vermuthet, daß die Hälfte der zur vollkommnen Röſtung nöthigen Zeit verſtrichen; um welche Zeit ſie umgewendet werden müſſen.

Die zur Röſtung erforderliche Zeit kann nach der, mehr naſſen oder trocknen Witterung bald länger bald kürzer, gewöhnlich aber einmal ſo lange, als bey der Wäſſerung nöthig ſeyn. Man kann daher auch hier mit einzelnen Stängeln, wie bey der Wäſſerung öfters Proben anſtellen.

Iſt alsdann der Flachs oder Hanf genug geröſtet, ſo werden die Lagen in kleine Pyramiden ähnliche Häufgen locker aufrecht geſtellet, und wenn ſie recht gut ausgetrocknet, gebunden und eingefahren.

Wenn man aber den Flachs oder Hanf auf Stoppeln ausbreitet; ſo kommen einige Stengel hoch, einige aber auf den bloßen Boden zu liegen. Dadurch pfleget der Baſt nicht nur flekkigt, ſondern auch in der Röſte nicht zu gleicher Zeit gahr zu werden, welches in der fernern Bearbeitung allerhand ſchädliche Folgen hat. Daher iſt es allemal beſſer, daß die Ausbreitung auf Wieſen, von welchen das Grummet glatt abgemähet iſt, geſchiehet; an welchen Orten auch bekannter maßen, weil ſie gewöhnlich niedrig und feuchte liegen, der Thau häufiger wie auf trockenen Orten gefunden wird.

3) Beym Verbreiten unter dem Schnee.

Dazu nimt man nur den Flachs oder Hanf, deſſen Baſt am gröbſten und ſchärfſten iſt. *)

Wie im Herbſte bey der Ausbreitung auf die Thauröſte verfahren wird, ſo geſchiehet es auch hier: indeſſen erſt dann, wenn man Schnee und die völlige Einwinterung vermuthet. Unter dem Schnee bleiben alſo den Winter über die Lagen bis zum Frühjahr liegen.

Wenn alsdenn der Schnee weg, und gutes Wetter iſt, ſo werden die Lagen ebenfalls in die Höhe gerichtet, ausgetrocknet und eingebracht.

Bey einer flüchtigen Ueberſicht der Beſchreibung von der Röſte, könnte mir wol der Vorwurf gemacht werden, daß ich nur eine und die beſte

*) In der Gegend von Katſcher Stattibor und Troppau in Schleſien findet man dieſe Art Röſte häufig. Der Flachs iſt aber auch daſelbſt von ſolcher Conſtruction und Beſchaffenheit, daß man die Stengel ſo lange draußen liegen laſſen kann, bis der Kern ganz verfault, und der Baſt mehrentheils alleine da liegt, ohne an ſeiner Haltbarkeit etwas zu verlieren. Ich heiße es aber doch eine deſperate Röſte, und will ſie nicht bey jedem Gewächſe anrathen! —

beſte Art davon hätte berühren, und nicht ſo weitläuftig werden ſollen. Wem iſt aber nicht bekannt, daß alle Waſſer, welche eine corrodirende Schärfe bey ſich führen, welche entweder dadurch entſtehet, wenn das Waſſer auf torfigen Sümpfen und Moraſten geſtanden, oder ſonſt mit mineraliſchen und eiſenhaften Theilen geſchwängert iſt, den Flachs oder Hanf, wenn auch nicht ganz verderben, doch wenigſtens färben und hart machen kann? Wer alſo in ſeiner Gegend dergleichen Hinderungen in Anſehung des Waſſers vorfindet, dem kann die Lehre von der Thauröſte nicht überflüßig und unnütz, ſondern vielmehr eben ſo willkommen, wie demjenigen die Winterröſte ſeyn, der einen ſolchen Flachs und Hanf hat, deſſen zähe Feſtigkeit weder durch die Waſſer noch Thauröſte gehörig geſtöhret werden kann.

Hierauf folget:

c.) Das Brechen.

So nennt man die Abſonderung der Fäden von dem Kerne oder Marke des Stengels, die Reinigung des Flachſes von ſeiner Rinde, welches vermittelſt gewiſſer Maſchienen geſchiehet.

In vielen Orten wird dieſe Arbeit zwar auch durchs Schälen, Skutſchen und Walzen bewirkt.

wirkt. Ich habe aber gefunden, daß dadurch die Arbeit nicht nur ſehr mühſam wird, ſondern auch die Faſern des Baſtes nicht gehörig getheilt, und zuweilen ſehr verriſſen werden. Deshalb werde ich alſo auch lediglich das Brechen beybehalten.

Vor dem Brechen muß aber der Flachs und Hanf wohl gedörret werden. Dieſes geſchiehet gewöhnlich in Oefen, oder in Löchern, oder auch in der Sonne.

Das Dörren in Löchern oder Oefen iſt aber nicht nur Feuergefährlich und koſtet viel Holz, ſondern es kann auch darinnen dem aufgeſtellten Flachſe oder Hanfe die Hitze nicht überall egal inſinuirt werden, wobey nicht ſelten an mancher Stelle die Stengel verſengen, wenn ſolche an einer andern kaum erſt warm geworden ſind. Und eben ſo wenig iſt das Trocknen (Dörren) auf der Sonne zu billigen, weil dieſe Arbeit durch ſchlechtes Wetter oft unterbrochen wird, mithin dadurch allerhand Verſäumniß entſtehen kann. Dieſe Arbeit kann auch nur im Sommer bey heftigen Sonnenſtrahlen vorgenommen werden: iſt aber da die Zeit nicht zu koſtbar, und zu andern Verrichtungen nicht weit nöthiger? — Außerdem

dem iſt es auch nicht möglich, daß die Sonnenſtrahlen auf die zu trocknenden Stengel dergeſtalt wirken könnten, daß der Kern dadurch gehörig ſpröde werden, und wie es eigentlich ſeyn muß, beym Brechen nicht wegſpringen möchte. Die Stengel müſſen vielmehr weil ſie ſich wegen der zurück gebliebenen Feuchtigkeit unter der Breche nur flach drücken und nachgeben, wodurch die Faſern außerordentlich viel leiden und meiſt zu Werk werden müſſen.

Ich habe daher eine Art Brech- oder Dörrhäuſer nach der beigefügten Zeichnung und Erklärung in Vorſchlag bringen wollen, wodurch nicht nur alle Feuersgefahr abgewendet und Holz erſparet, ſondern auch der Flachs ſowohl als der Hanf nach den erforderlichen Grade der Hitze gedörret und das Brechen erſt im Winter wenn ſich der Landmann aller andern Arbeiten entladen hat, vorgenommen werden kann.

Dergleichen Brechhäuſer dürfen die Dörfer nur gemeinſchaftlich nach Verhältniß ihres Flachs- und Hanfbaues größer oder kleiner aufbauen, und denenſelben ſolche Plätze, die von Häuſern entfernt, und an Bächen, Gräben ꝛc. belegen ſind, anweiſen.

Im

Im Winter könnten die Einwohner ihren Flachs und Hanf darinnen nach einander dörren, wodurch der Ofen niemals auskühlen, und dadurch gewiß die Hälfte an Holz erſparet werden mögte, als ſonſt zum einzelnen Heitzen erforderlich ſeyn dürfte.

Das Brechhaus kann entweder gemauert, oder aber ins Bindewerk gebauet, und mit Leimen ausgeſchlagen ſeyn. Wer aber die Koſten nicht darauf wenden will, der kann allenfalls auch nur die Dörrſtube ordentlich bauen, und die äuſſern Wände welche den, zum Brechen beſtimten Raum einfaßen, bloß mit Brettern verſchlagen.

Nach der beigefügten Zeichnung, und dem angebogenen Maaße, iſt der Raum des Brechhauſes dergeſtalt eingerichtet, das darinn 45 Gebinde Flachs oder Hanf, auf einmahl zum Dörren aufgeſtellt, und ſolchen auszubrechen Tag vor Tag 15 Perſonen angeſtellt werden können. Jeder kann es ſich aber größer oder kleiner machen, nachdem er es für ſeine Umſtände zuträglich findet.

Beym Dörren in einem ſolchen Dörr- oder Brechhauſe wird der Hanf und Flachs auf dem in der Zeichnung angegebenen Röſte ganz locker aufrecht aufgeſtellt, und wenn er nachgehends auf dieſe

dieſe Art in einer gehörig geheitzten Stube *) 10 bis 12 Stunden geſtanden hat, ſo kann er gebrochen werden. Daher pflegt man auch das Aufſtellen des Abends vorzunehmen, und des folgenden Tages ſchon davon zu brechen. Ueber dem Ofen wirkt jedoch die Hitze am meiſten: es muß alſo auch, wenn zu brechen angefangen wird, von daher der Flachs zu allererſt vom Roſte genommen, und ſo immer weiter fortgefahren, an den Wänden aber bis zu allerlezt verſparet werden.

Da aber auch von dem Roſte allerhand Staub und Spreu abzufallen, und ſolches auch den Ofen zu treffen pflegt, ſo muß ſolcher davon fleißig abgekehret werden, weil dies gar leicht Brand verurſachen kann. Zu dem Ende muß auch der Ofen ganz rund und gewölbt, und recht glatt mit Leimen beklebt, oder gar mit einem Schirm verſehen ſeyn. Ein ſolcher Ofen kann auch zum Circulirfeuer zur Holzſparniß, ſo wie auch zur Steinkohlenheitzung ſehr leicht eingerichtet werden.

Das

*) Den Grad der Hitze beſtimmt die Erfahrung am allerrichtigſten. Je feuchter die Stengel ſind, welche aufgeſtellt werden, deſto mehr muß man ihnen durch Hitze beikommen.

Das **Brechen** geſchiehet, ſo wohl beym Flachſe als Hanfe durch eine Maſchine, welche man eine **Breche** nennt. Sie iſt von Holz, ohngefähr 2 Ellen lang und auf zwey in die Erde eingeſchlagenen Pfählgen, nach Bequemlichkeit der Perſon, welche zum Brechen angeſtellt iſt, bald höher bald niedriger angebracht. Die Maſchiene iſt unter den Namen der Holländiſchen Breche genug bekannt: daher will ich ſie auch nicht weiter ſchildern, gleichwohl aber eine kleine Abänderung dabey bekannt machen. Die Holländiſchen Brechen haben nämlich durchgehends 2 Falzen oder Fugen, worin ebenfalls 2 Schärfen paſſen, und womit vermittelſt des Aufſchlagens die Faſern vom Kerne der Stengel abgeſondert werden. Ich habe aber wahrgenommen, daß, wenn die ganzen Stengel, indem ſie noch ſteif ſind und nicht nachgeben können, alsbald zwiſchen dieſe zweifugichten Brechen kommen durch die Gewalt, welche ihnen dadurch angethan wird, außerordentlich Schaden leiden. Mein Vorſchlag gehet alſo dahin, daß man die Brechmaſchienen in **Vorbrechen** und **Nachbrechen** eintheilen möchte. Zur Nachbreche könnten die zweifugichten Holländiſchen immerhin bleiben, und gut ſeyn; zum Vorbrechen müßte man aber andere ein-

einführen. Dieſe konnten zwar jenem im Bau völlig ähnlich ſeyn; ſie müßten aber ſtatt zwey Fugen nur eine, jedoch etwas größere und geräumigere Fuge, und ſo auch nur eine Schärfe haben. Die ganzen und ſteifen Stengel mögten alſo auch der einfugigten Breche zuerſt, wo ſie nicht ſo geſpannt und angeſtrengt würden, und dann erſt wenn ſie auf dieſe Art aus den gröbſten wären gebrochen worden, auf der 2fugigten welche ſchärfer greift, vollends klar gebrochen werden.

Wenn der Flachs oder Hanf ausgebrochen iſt, ſo wird er in Bündel oder Kloben gebunden.

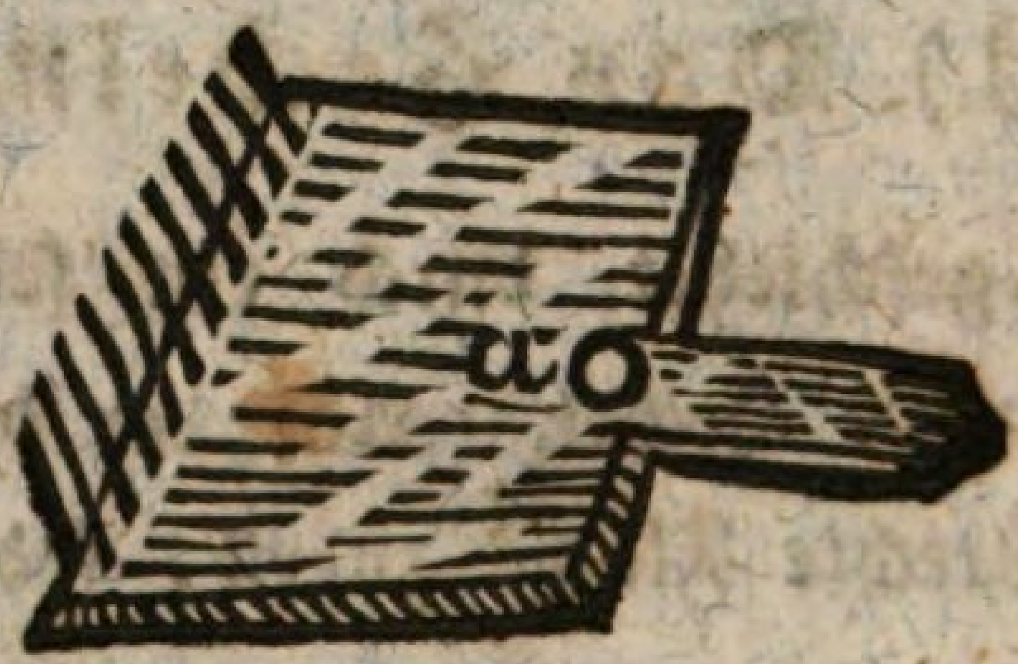
Nach dem Brechen folgt

d.) Das Hecheln.

Dieſes geſchiehet durch ein ſehr bekanntes Inſtrument, die Hechel. Auf der dünnen Hechel wird der gebrechte Flachs zuerſt, ſodann auf der mittel- und zuletzt auf der dichten Hechel abgekämmt. Davon bekommt man nun den klaren Herder; und den Abfall heißt man, von der erſten Hechel den groben, von der zweiten den mittel- und von der dritten den feinen Werch. Dieſen Werch wuſte man auch bisher nicht anders

als in der Beſchaffenheit, wie er von der Hechel kam, zu brauchen: es wurden davon nur noch die zurück gebliebenen Schöben auf einen Stocke ſchwebend ausgeſchüttelt. Von dem Hanfe nahm man den Werch gewöhnlich zu der ſchlechteſten Gattung Stricke, und vom Flachſe verſpann man es ebenfalls zu groben, mittel, und feinem Werchgarne. Man hat aber in Schleſien nunmehro den Werch auf eine ſehr vortheilhafte Art, auf ſogenannten Krätzeln zu verſpinnen angefangen. Die Krätzeln ſind, wie bey C. zu erſehen, von Holz, ohngefähr 6 Zoll ins Gevierte, und mit 1 Zoll langen ſcharfgeſpitzten Zähnen, von groben Eiſendrathe, welche in einer Linie wie ein Kamm von dem Holze aufrecht ſtehen, verſehen.

C.



Der Werch wird nämlich Stückweiſe an die Zähne einer ſolchen Krätzel angehängt, und mit den Zähnen einer zweiten Krätzel ſo lange unterwärts gekämmt, bis die, im Werch verwirrt geweſenen Faſern wieder gerade und klar geworden ſind.

ſind. Iſt dieſes geſchehen, ſo wird nachgehends die Krätzel mit dem klar und gerade gekämmten Herder auf einen Spinnſtock in a. aufgeſteckt, und derſelbe davon gleich von den Zähnen abgeſponnen. Ich hielte es aber für beſſer, daß das Spinnen nicht von der Krätzel geſchehe, ſondern die ausgekämmten Flachsfaſern von der Krätzel zuvor ausgezupft, und wie der andere Herder, welcher aber hier freylich etwas kürzer ausfällt, Büſchelweiſe in Zöpfe gebunden, und ſo, wie klarer Flachs verſponnen werden mögte.

Bey dem Krätzeln bleibt aber zwiſchen den Zähnen, außer dem ausgekämmten Herder noch allemal etwas kurzer, mehr Woll- als Flachsartiger Werch zurück, welcher zu gar keinen Gebrauch mehr tauglich zu seyn ſcheint, maßen es zu rauh und durch das Kämmen in Flocken zuſammen geſchreckt und verwirrt wird. Im Großen beträgt aber dieſes immer ein Anſehnliches. Ich habe daher mit dieſem Abfall allerhand Verſuche gemacht. Viele ſind mir mislungen. Als ich aber auf den Einfall kam, die Flocken zuvor mit Händen gehörig zu verzuppen, und alsdann unter einen ganz dünnen Baumwollenen Kamm (Krappel) zu bringen, gelang mir der Verſuch dermaßen, daß dadurch dieſer, ſonſt nicht

nicht mehr geachtete Abfall ſehr gut verſponnen und würklich vortheilhaft genutzt werden konnte.

Was hingegen die verſchiedenen Vorbereitungen des Flachſes und Hanfes durch Kochen mit Salz, mit Lauge, mit Kalk, mit Sauerteich ꝛc. betrift, ſo kann ich ſie ſo wenig billigen, als den Operationen durch Beitzen mit Seifenwaſſer, aufgelöſeten Weinſtein ꝛc. Beyfall geben.

Das Auge wird zwar dadurch öfters getäuſcht: man darf ſich aber von dergleichen Herder keine Haltbarkeit verſprechen. Es ruht alſo mehr auf Betrug, als auf wahren Nutzen hinaus. Da aber auch dergleichen Zubereitungen blos den Fabrikanten zuſtehen, ſo will ich mich als Wirth darüber nicht weiter auslaſſen.

Nähere

Nähere Beſtimmung der vorhergehenden Abhandlungen.

So viel es in dem kleinen Raume der vorhergehenden Abhandlungen möglich war, habe ich zwar der Vortheile und Schädlichkeiten ſo wohl beym Hanf- als Flachsbau gedacht. Es wird aber auch nunmehro darauf ankommen, daß ich die Verbindung eines jeden dieſer Gründe enger zuſammen ziehe, und alles das, was unmittelbare Folgen haben kann, anſchaulicher mache, um daraus auf das Ganze einen deſto richtigern Schluß machen zu können. Ich mache alſo noch folgende Bemerkungen:

1. Daß die Gegenden in Anſehung ihrer Lage und der Beſtandtheile des Bodens untereinander ſo verſchieden ſind, daß beym Flachs- und Hanfbau in einigen ſehr gute, in andern aber auch nur außerordentlich ſchlechte Gewächſe erzogen werden können;

2. Daß nicht in allen Diſtrikten, ſo viel Menſchen vorhanden ſind, daß die, beym

Flachs-

Flachs= und Hanfbau vorfallenden Arbeiten, zunächſt andern, unvermeidlichen Beſchäftigungen zu gehöriger Zeit beſtritten werden könnten;

3. Daß nicht überall die Felder mit dem Viehſtande in einem ſolchen Verhältniß ſtehen, daß beſonders zum Hanfbau der nöthige Dünger ohne Zurückſetzung des Getreidebaues entbehret werden könnte;

4. Daß beym Flachs= und Hanfbau nicht überall, auf gleiche Weiſe, der Acker bereitet, die Saat beſtellt, und das Gewächſe auf dem Lande gewartet werden kann; ſondern daß vielmehr alles dieſes eine ſo mannigfaltige Behandlung erfordert, als verſchieden die Gegenden ſelbſt ſind;

5. Daß in einigen Gegenden das, zum Dörren erforderliche Holz füglich entbehrt, in andern aber nur mit großen Koſten angeſchaft werden kann;

6. Daß viele Gegenden gutes, viele aber auch unbrauchbares Waſſer zum Bleichen und Röſten haben; mithin auch hiebey die

Be=

Behandlung auf verſchiedene Art unternehmen müſſen, und

7) Daß auch endlich nach den verſchiedenen Gegenden, und den dabey obwaltenden Umſtänden, der Abſatz des Erzeugniſſes bald größer bald geringer ſey, und folglich die darauf verwandte Mühe und Arbeit, bald mehr bald geringer, belohnt werden kann.

Reſultat

der nächſt vorſtehenden Bemerkungen.

Wenn alſo aus allen vorhergehenden Abhandlungen überhaupt, und inſonderheit aus den nächſtvorſtehenden Bemerkungen, die große Verſchiedenheit des Ausſchlages beym Flachs- und Hanfbau, deutlich hervorleuchtet, welchen die mannigfaltigen Lokalumſtände in einigen Fällen zum Vortheil begünſtigen, und in andern zum Schaden verleiten können; ſo kömmt es nun darauf an, daß man in jeder **einzelnen Gegend**, die vortheilhaften und ſchädlichen Fälle unter einander zu erkennen, ſich von beiden mit hinlänglichen Gründen zu überführen, und ſolche gehörig zu beſtimmen ſuchet. Zu dieſer Ueberzeugung zu

gelan-

gelangen müſſen, aber Zweckdienliche Verſuche *) vorangehen, welche auf folgende Art bewerkſtelliget werden könnten:

1) Daß zum Flachs, ſo wie auch zum Hanfbau, nur die ſchicklichſten Plätze gewählet;

2) Daß die Äcker an dieſen Orten auf eine, dem Lokale angemeſſene Art, vorbereitet, und ſo auch alsdenn zur Saat beſtellet;

3) Daß die Saaten mit guten tüchtigen Saamen verſorget, zu gehöriger, Zeit nach dem gehörigen Maas, und bey dazu günſtiger Witterung, vorgenommen, auch die dabey nöthigen Vorſichtsregeln in Acht genommen; und

4) Daß die Gewächſe auf dem Lande, nach der Verſchiedenheit des Ackers, und mit Rückſicht auf das Wetter ſo wohl beym Flachs als beym Hanf, gehörig gewarten werden mögten;

in-

*) Zu dieſen Verſuchen dürfte der Landmann durch Prämien und öffentlichen Beyfall aufgemuntert werden.

ingleichen

5) Daß die Erndte zu rechter Zeit vorgenommen, und dabey nichts verwahrloſet, auch dabey das Sortiren nicht vergeſſen;

6) Daß beym Dreſchen vorſichtig verfahren, beym Würfen, Reinigen und Aufbewahren des Saamens nichts verſäumet;

7) Daß beym Röſten vorſichtig, und dabey nach dem Lokale zuträglich verfahren; und

8) Daß beym Brechen und Hecheln dem Producte, Klarheit, Mürbigkeit und Anſehen verſchaffet; auch alsdann noch alles mögliche benutzt werden mögte.

Zuletzt, wenn alles dies mit der dazu erforderlichen Aufmerkſamkeit geſchehen iſt, müßte alsdann noch alles, eben ſo richtig, als genau berechnet, ökonomiſch und politiſch beurtheilt, und müßten durch zuverläſſige Vergleichungen, die wahren Vortheile, ſo wie die in vielen Gegenden, unter mancherley Umſtänden unzertrennlich verknüpfen Nachtheile, entdecket und angewieſen werden.

Dies iſt auch der unendlich wichtige Weg, durch den man zur Ueberzeugung der lokalen Richtigkeit geführt wird, auf dem die Vortheile und Schädlichkeiten in die Augen fallen, und kurz alles ſo zu einer Gewißheit gebracht wird, daß dadurch gleichſam aus beſtätigter Erfahrung der Endzweck ſicher geſtellet werden kann.

Schluß der Beantwortung der Preißaufgabe:

Welches iſt die vortheilhafteſte Methode, den Flachs- und Hanfbau in den Braunſchweigſchen Churlanden zu betreiben?

Da aus allem klar erhellet, daß hier nicht von dem Privatgeſchäfte eines einzelnen Landwirths, ſondern von einem Gegenſtande in der allgemeinen Landwirthſchaft, die Rede iſt; ſo kann auch hier nichts mit Gewißheit beſtimmt, nichts entſchieden werden. Erſt der Ausſchlag obanempfohlner Verſuche, muß die Stelle der, hieher gehörigen Antwort vertreten. Es iſt auch ohnſtreitig, daß man auf ſolche Grundlagen alle Wirthſchaftslehren, mithin auch die vorliegende, wenn ſie nützlich ſeyn und beym Landmann Eingang finden ſoll, bauen muß.

Nach-

Nachtrag.

Ich gebe ſehr gerne zu, daß es mir an den ſchriftſtelleriſchen Talenten, und an der Geſchicklichkeit, eine Sache in einen angenehmen Vortrag einzukleiden, fehlet, die ich mir zu beſſerer Behandlung gegenwärtiger Preisaufgabe um ſo mehr hätte wünſchen mögen, weil ich weis, daß ich andern darinnen ſehr weit werde nachſtehen müſſen. Ich habe aber diejenigen, die ich hatte, in einer ſo guten Abſicht, nach meinem beſten Wiſſen und Gewiſſen dergeſtalt angewandt, daß ich mich vor dem Erfolge zu ſchämen, oder vor Sarkasmen, welche manchem ökonomiſchen Großſprecher zu hunderten folgen, zu fürchten keine Urſach habe.

Sollte übrigens dieſer Aufſatz ohne Erfolg und Würkung bleiben; ſo werde ich mich doch durch

durch das Bewußtſeyn, an einer edlen Abſicht Theil genommen zu haben, genug belohnt finden.

Geſtehen muß ich aber, daß ich mich glücklich ſchätzen würde, wenn meine ſchwache Lehren nur einen geringen Theil des Glückes verbreiten ſollten, welches die, für das allgemeine Wohl ſo ſehr beſorgte ꝛc. Geſellſchaft ſuchet.

Erklärung der Zeichnung.

a. Ein Tragebalken in der Darrſtube, auf welchen entweder Latten oder Dielen queer über, von einer Wand zur andern gelegt werden; wodurch ein Roſt auf welchen man den zu darrenden Flachs und Hanf aufſtellet, formiret wird.

b. Der Darrofen, der nach Belieben mit Circulierfeuer oder ſonſt mit anderm Zeuge zur Holzerſparniß eingerichtet werden kann.

c. c. Die Seitenſchoppen oder der eigentliche Brechgelaß, worinn die Leute während des Brechens vor Wind und Wetter geſchützt ſind.

d. Die Treppe auf den Boden, woſelbſt man allenfalls den ungedorreten Flachs und Hanf aufbewahren kann.

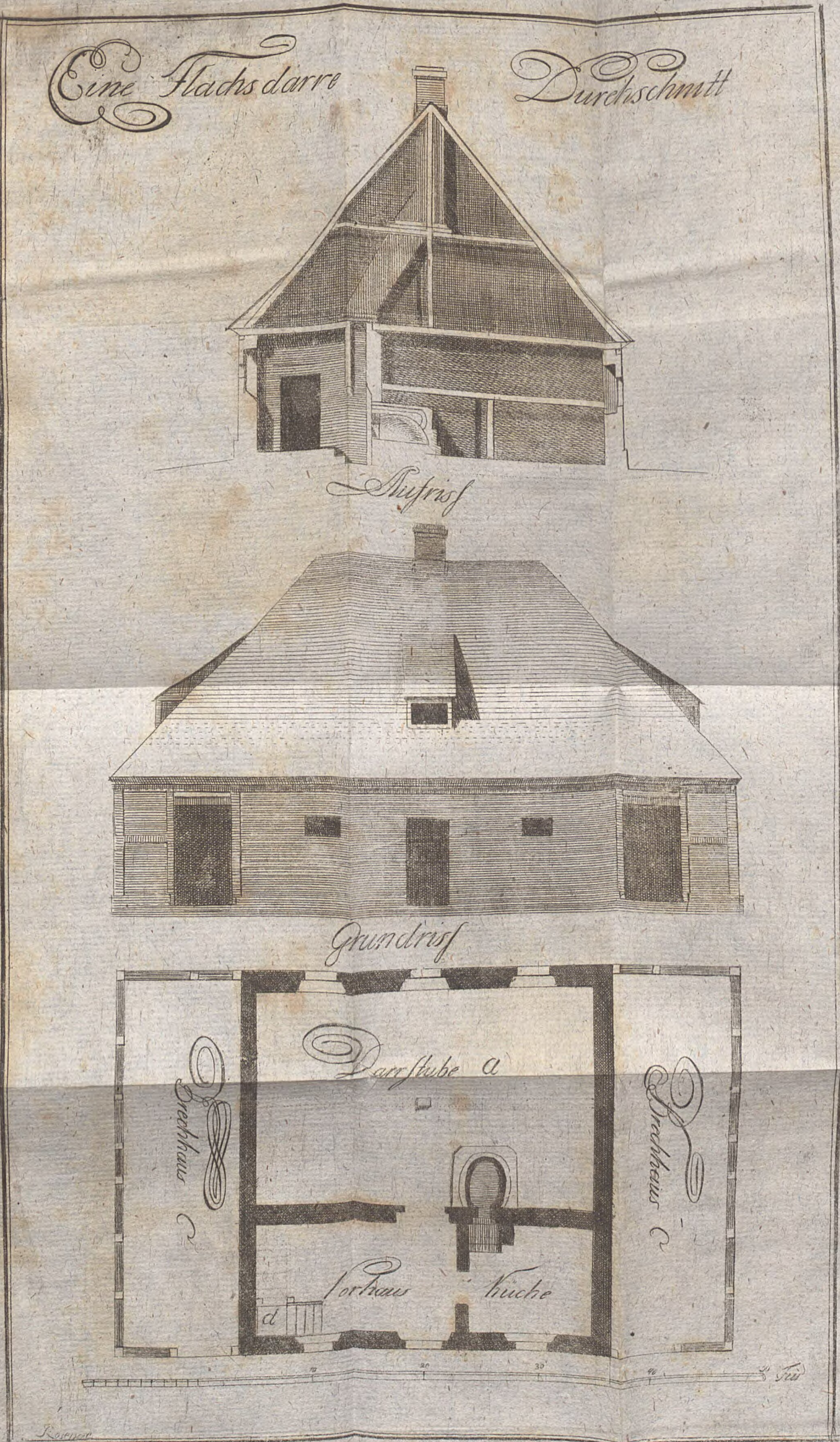
Außerdem iſt noch anzumerken, daß beym Aufbau eines ſolchen Brech- oder Darrhauſes, darauf geſehen werden müſſe:

1) Daß die Thüren gegen die Mittagsſeite gewendet, und ſo die Nord- und Oſtwinde von dem Eingange entferut werden mögten.

2) Daß in der Küche für den Holzraum, und

3) im Vorhauſe für den Raum zu Waſſerbütten und andern Feuerlöſchrequiſitis, geſorgt werden mögte.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN



Eine Flachsdarre
Durchschnitt
Aufriſs
Grundriſs
Darrſtube a
Brechhaus c
Brechhaus c
Vorhaus
Küche
d
10 20 30 40

Biallon, Johann C.

Beantwortung der Preis-Aufgabe: Welches ist die vortheilhafteste Methode den Flachs- und Hanfbau in den Braunschweigischen Churlanden zu betreiben?

Hannover 1794

Oecon. 197
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10293950-6
VD18 10605622